

Leipziger Volk

Hast du dich schon zur Wahlarbeit gemeldet?

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.- Mark., für Selbst-abholer 1.80 Mark. - Durch die Post bezogen 2.- Mark ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72208 - **Postfachkonto Leipzig Nr. 53477**

Redaktion: Leipzig, Laubaer Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72208. - **Verlag in Leipzig,** Laubaer Straße 19/21 - **Telefon** 72208

Insertenpreise: Die 10gelbte, Kolonelleile 35 Wm., bei Blauvorrichtung 40 Wm. Stellenangebote 10gelb, Kolonelleile 25 Wm. Familiennachrichten von Privatpersonen 10gelb, Kolonelleile mit 50% Nachl. Reklamezeile 2 Wm. Inserate v. ausm.: die 10gelb, Kolonelleile 40 Wm. bei Blauvorricht. 50 Wm. Reklamezeile 2,25 Wm.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. - Abonnementbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Volksagenturen entgegen

Die Kammer-Wahlen in Frankreich

Der Poincaré-Block erfolgreich - In den meisten der 612 Wahlkreise sind Stichwahlen erforderlich

Zeitresultate

WZS. Paris, 22. April.

Die Wahlen haben sich in ganz Frankreich, soweit bis zum späten Nachmittag Nachrichten vorliegen, ohne Zwischenfälle vollzogen. Der Wahlakt begann um 8 Uhr und wurde um 6 Uhr geschlossen. In Paris zeigte sich vor den einzelnen Wahllokalen im Laufe des Nachmittags die übliche Tätigkeit, die im Heranschieben der säumigen Wähler besteht. Im übrigen haben die verschiedenen Parteien im Laufe der vergangenen Nacht durch auffallende Plakate für ihre Kandidaten geworben. Die Wahlbeteiligung ist sowohl in Paris als auch in der Provinz eine stärkere gewesen als im Jahre 1924.

SPD Paris, 23. April. (Radio.)

Der erste Wahlgang der französischen Wahlen hat erwartungsgemäß nur in einem Bruchteil der Wahlkreise ein endgültiges Ergebnis gebracht. Bis 5 Uhr morgens waren etwa 400 Resultate bekannt. Es war jedoch nur an rund 110 Stellen die Entscheidung gefallen. Ueberall sonst wird eine Stichwahl notwendig sein. Da die Entscheidung zum Teil in sogenannten sicheren Wahlkreisen erfolgt worden ist, lassen sich aus den vorliegenden nachstehenden Zahlen keine weitgehenden Schlüsse ziehen. Es sind bisher gewählt: Sozialisten 15, Kommunisten 0, Radikale und Sozialistische Republikaner 13, gemäßigte Radikale (Doucheur-Gruppe) 10, gemäßigte Republikaner (Richtung Poincaré) 22, Rechtsrepublikaner, Nationalisten der Richtung Marin 15, Konservative (Royalisten und dergleichen) 5.

Ungeachtet hat der Regierungsbund einen starken Erfolg erzielt. Die Parole Poincarés: „Schützt den Franken durch Schaffung einer stabilen Regierungsmehrheit“ hat gezogen. Da aber der rechte Flügel der Regierungskoalition, die nationalistische Gruppe Marin, fast durchschnittlich sehr gut abgeschnitten hat, so hat es einstweilen nicht den Anschein, als ob Poincaré in der Zukunft auf ihre Stimmen verzichten können.

Die Sozialisten haben in Paris und Umgebung, wo die Partei seit der Spaltung nur über eine schwache Organisation verfügt, mäßig, zum Teil sogar schlecht abgeschnitten. In der Provinz, besonders in Marseille, Lyon und im industriellen Norden, sind die Resultate für die Sozialisten im allgemeinen erheblich besser, zum Teil sogar sehr gut. Der sozialistische Präsident der Deputiertenkammer, Bouisson, ist bei Marseille mit erdrückender Mehrheit wiedergewählt worden. Ebenfalls wiedergewählt ist der Finanzspezialist der Fraktion, Vincent Auriol bei Toulon. Auch Paul-Boncour wurde leicht wiedergewählt. Der Generalsekretär der Partei, Paul Faure, befindet sich für die Stichwahl in sehr günstiger Position, ebenso Renaudel in Toulon, Brade in Roubaix, Longuet in der Pariser Banneville, Grumbach in Mühlhausen, Petrot in und Georg Weill in Straßburg. Im Elsaß ist übrigens eine überraschend starke Stimmenzahl für die offenen oder versteckten Autonomisten abgeben worden.

Die Kommunisten haben im allgemeinen gut abgeschnitten, aber in ganz Frankreich bisher keinen einzigen Abgeordneten aus eigener Kraft durchsetzen können. Selbst Cachin, Bailant-Couturier, Marin und Doriot, denen die Regierung einen Mandatsverzicht verschafft hatte und die in „sicheren“ Wahlkreisen aufgestellt waren, müssen sich zur Stichwahl stellen. Die Sozialisten betrachten es als ihre Pflicht, den Kommunisten dort zum Erfolge zu verhelfen, wo die Reaktion sonst siegen könnte. Vielleicht wird diese Tatsache die Kommunisten zur Gegenleistung veranlassen. Die Kommunisten können mit sozialistischer Hilfe etwa 15 Mandate im zweiten Wahlgang erobern, vor allem in Paris und Umgebung.

Unter den bekannten bürgerlichen Politikern befindet sich der Großindustrielle Loucheur in einer schweren Stichwahl in einem proletarischen Wahlkreis von Nordfrankreich. Doch sind seine Aussichten nicht schlecht. Der steinreiche Verleger des Petit Parisien, Dupuy, der für seine Wahlpropaganda ungeheure Summen ausgegeben hatte, ist in einem Pariser Bezirk endgültig durchgefallen. Bei Baron v. Rothchild dagegen hat sich die Geldverschwendung gelohnt. Er ist in den Alpen wiedergewählt.

Ein endgültiges Urteil über den Ausfall der Kammerwahlen läßt sich, da erst aus etwa zwei Dritteln der Wahlkreise das Ergebnis vorliegt, noch nicht fällen. Das wird erst nach dem Bekanntwerden der Stichwahlresultate, also nach dem 29. April, möglich sein. Immerhin ist unverkennbar, daß Poincaré einen starken Erfolg erzielt hat. Léon Blum im Populäre stellt fest, daß die Wahlen einen starken Ruf nach rechts gebracht hätten. Die Reaktion habe unbedingt an Boden gewonnen. Kamentlich in Paris habe die Kampagne gegen das Kartell und seine Politik Früchte getragen. Er selbst sei in seinem Wahlkreis gegen die Reaktion unterlegen. Er habe von vornherein damit gerechnet, daß die Kommunisten die von ihnen

erreichten Zahlen auch tatsächlich erhalten würden, aber er habe nicht gedacht, daß die reaktionären Parteien der verschiedensten Schattierungen ihm selbst so schweren Abbruch tun könnten, daß er nicht mehr bestehen konnte.

Danach scheint der Ausfall der Wahlen in Frankreich selbst eine Ueberraschung gebracht zu haben. Wir behalten uns die politische Wertung des Resultats vor, bis es in seiner Gesamtheit vorliegt.

Léon Blum tritt zurück

Die Wahlhilfe Poincarés für die Kommunisten hat einen besonderen Erfolg erzielt. Der hervorragende Führer der Sozialistischen Partei Frankreichs Léon Blum ist in einem Pariser Vorort gegenüber dem geflüchteten kommunistischen Abgeordneten Duclos in der Minderheit geblieben. Blum hat nur 6000 Stimmen, rund 1400 Stimmen weniger als der zu 30 Jahren Gefängnis verurteilte Duclos, erhalten. Eine Stichwahl ist notwendig. Da aber infolge des mörderischen Kampfes zwischen den beiden

Arbeiterpartei eine Wahl des reaktionären Kandidaten in diesem überwiegend proletarischen Bezirk droht, ist Blum entschlossen, zugunsten von Duclos zurückzutreten. In ganz Paris und Umgebung ist nur ein einziger Sozialist, der Führer der Antidroschken-gaucheure Françoise, endgültig gewählt.

Wiedergewählt!

Unter den Abgeordneten, die bisher im ersten Wahlgang gewählt wurden, befinden sich von den Sozialisten die Genossen Vincent Auriol und der Kammerpräsident Bouisson. Von den Bürgerlichen u. a. die Minister Briand, Herriot und Tardieu, Maginot, der ehemalige Kriegsminister im Kabinett Poincaré, François Poncelet von den gemäßigten Republikanern, Tallingier von der Gruppe Marin, der Führer der patriotischen Jugendorganisationen. Unter den Wiedergewählten befinden sich weiter der Abgeordnete Landin von der Fraktion Bokanowski, der sozialistische Abgeordnete Paul-Boncour und der elsässische Abgeordnete Pfeiler. Neu gewählt wurde der frühere radikale Senator und Minister François Albert.



Paul-Boncour (Soz.) Renaudel (Soz.) Herriot (Rad.-Soz.) Painlevé (Repl.-Soz.)

Zwanzig Milliarden Massensteuern

Die Besitzenden brachten von 1924 bis 1927 nur zehn Milliarden auf

Soll das so bleiben?

Das Reichsfinanzministerium hat vor kurzem die Uebersicht über die Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen und Abgaben im Rechnungsjahr 1927 veröffentlicht. Damit läßt sich nunmehr die Entwicklung der Reichsteuereinnahmen seit der Stabilisierung in den Rechnungsjahren 1924 bis 1927 verfolgen. Die wichtigsten Zahlen hierfür bieten folgendes Bild:

	Reichsteuereinträge 1924 bis 1927			
	1924	1925	1926	1927
In Millionen Mark				
Gesamtaufkommen	7323	6856	7173	8490
Massenbelastung	4992	4986	4743	5516
davon Lohnsteuer	1332	1367	1095	1348
„ Umsatzsteuer	1798	1338	875	878
„ Beförderungssteuer	312	318	312	349
„ Zölle	357	590	940	1251
„ Verbrauchssteuern	1193	1373	1521	1690
Beitragbelastung	2331	1870	2430	2974
davon Einkommensteuer	863	803	1484	1901
„ Körperschaftsteuer	314	187	382	478
„ Vermögenssteuer	499	270	359	442
„ Erbschaftsteuer	26	27	35	72

Diese Zahlen ergeben den unüberlegbaren Beweis für den unsozialen Charakter der Steuerpolitik des Bürgerblocks. 1924 bis 1927 hat das Reich insgesamt rund 30 Milliarden Steuern eingenommen. Davon sind aber mehr als 20 Milliarden durch die Massenbelastung aufgebracht worden. Seit der Stabilisierung hat sich die Massenbelastung mehr als zwei Drittel der gesamten Reichsteuereinträge aufgebracht.

Zugleich hat aber die Massenbelastung fortgesetzt riesenhafte Ueberschüsse geliefert. Der Bürgerblock war immer bemüht, diese Tatsache dadurch zu verdecken, daß die Voranschläge im Reichshaushaltplan nachträglich den wirklichen Steuereingängen angepaßt wurden. Stellt man dagegen die tatsächlichen Steuer-

erträge den ursprünglichen Voranschlägen gegenüber, so brachten an Ueberschüssen

	1924	1925	1926	1927
	In Millionen Mark			
Massenbelastung	1801	611	272	646
Beitragbelastung	278	99	217	91

In den vier Rechnungsjahren hat also die Massenbelastung insgesamt mehr als 3300 Millionen Ueberschüsse erbracht, die Beitragbelastung dagegen noch nicht 500 Millionen. Diese Ueberschüsse hat der Bürgerblock zu Liebesgaben an den Besitz und zur Senkung der Beitragbelastung verwendet. Nach eigenen Angaben der Reichsregierung sind die Beitragsteuer durch die beiden großen Steuerreformen in den Jahren 1925 und 1926 um 2½ Milliarden ermäßigt worden.

Die Sozialdemokratie hat dieses Steuerrecht ständig aufschärfte bekämpft, und ihr Kampf hat auch eine Reihe von Erfolgen gezeitigt.

Sie hat erreicht, daß das steuerfreie Existenzminimum bei der Lohnsteuer, das 1924 nur 50 Mark monatlich betrug, vom 1. Januar 1926 ab auf 100 Mark monatlich erhöht wurde. Ihr alleiniges Werk sind die Erstattungen bei der Lohnsteuer, durch die bis jetzt 162 Millionen den Lohnsteuerpflichtigen wieder zurückgezahlt worden sind. Die Sozialdemokratie hat weiter durchgesetzt, daß die Umsatzsteuer von 2½ Prozent im Jahre 1924 auf 1½ Prozent ab 1. April 1926 herabgesetzt, also auf weniger als ein Drittel ermäßigt worden ist. Sie hat schließlich erreicht, daß die Salzsteuer vom 1. Oktober 1927 ab aufgehoben und gleichzeitig die Zuckersteuer auf die Hälfte ermäßigt wurde.

Am 20. Mai fällt die Entscheidung über die Schwach der Belastung der Ärmsten und der Armen. Großindustrielle und Großagrarien erklären in edler Uebereinstimmung, daß sie überhaupt „zahlungsunfähig“ seien.

Die Empfänger der 80-Pfennig-Stundenlöhne aber werden für zahlungsfähig erklärt. Sie haben die 20 Milliarden ausbringen müssen. Gebt den Steuerdrückbergern eure Zustimmung!

Wählt Liste 1! Die Liste der Sozialdemokratie!

Genf nimmt das Wort

Revision der Konvention von Washington?

Heute tritt der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf zu seiner 39. Tagung zusammen. Diese Tagung erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß nach einem Beschluß ihrer Vorgängerin nunmehr allgemeine Regeln für die Revision von Konventionen beschlossen und außerdem in Erwägung gezogen werden soll, ob die Revision der Arbeitszeitkonvention von Washington auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz des Jahres 1929 zu setzen ist. Eine Frage soll also in diesen Tagen in Genf entschieden werden, die durch die Aufrufe der internationalen Organisationen des sozialistischen Proletariats zum 1. Mai in den Mittelpunkt des Arbeiterinteresses gerückt worden ist.

Vor 8 1/2 Jahren fand in Washington die erste Internationale Arbeitskonferenz statt, deren Resultat jener „Entwurf zu einer Uebereinkunft“ war, „betreffend Festsetzung der Arbeitszeit in industriellen Anstalten auf 8 Stunden im Tag und 48 in der Woche“. Als „Beginn eines neuen Zeitalters“, so jagte die Presseberichte des Internationalen Gewerkschaftsbundes, bezeichnete man damals gern diesen Entwurf. Das „neue Zeitalter“ ist allerdings bald und gründlich zerlumpft. Schon im Jahre 1921 beschloß das englische Parlament, die Uebereinkunft von Washington nicht zu ratifizieren. Jahre hindurch waren dann Bestrebungen im Gange, durch Auslegungsklauseln und Vor allem die Großstaaten der Ratifizierung geneigt zu machen.

Im Jahre 1924 traten die Arbeitsminister von Belgien, Frankreich, Deutschland und England in Bern zu einer Konferenz zusammen, um die Uebereinkunft von Washington einer „Durchprüfung“ zu unterziehen. „Auslegungsschwierigkeiten zu beseitigen und so den Regierungen die Ratifizierung zu erleichtern“. Eine amtliche Mitteilung über diese Konferenz erklärte, daß es möglich sein werde, zu einer gemeinsamen Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zu gelangen. Etwa anderthalb Jahre später traten aber die Arbeitsminister der genannten Länder in London zu einer neuen Arbeitszeitkonferenz zusammen, an der auch Italien beteiligt war. In dieser Konferenz wurden Abmachungen getroffen, über die Genosse Leipart in seinem dem Pariser Kongreß des IGB erstatteten Bericht sagte, daß sie „zum Teil nicht dem Wortlaut und Geiste des Washingtoner Abkommens entsprechen“ und „von den Arbeitern in dieser Form nicht akzeptiert werden können“.

Der Erfolg der Londoner Konferenz war in Deutschland der Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes. Ueber die in diesem vorgelegene Regelung der Arbeitszeit erklärte Leipart in Paris, daß sie „von den deutschen Gewerkschaften einmütig abgelehnt werden mußte“. Dieses Arbeitsschutzgesetz wird den kommenden Reichstag beschickten. Immerhin haben im Laufe der vielen Jahre einige Länder die Konvention von Washington ratifiziert. Der Pariser Kongreß des IGB im Sommer 1927 sagte aber über diese Ratifikationen, „daß die Regierungen durch Gewährung zahlreicher Ausnahmen vom Achtstundentag den Wert dieser sozialen Reform sehr beeinträchtigt haben“. Dazu kam dann in der letzten Verwaltungsratsitzung des IAW die bekannte Erklärung der englischen Regierung, daß sie nicht ratifizieren werde, sondern die in Artikel 21 der Konvention vorgegebene „Durchsicht oder Abänderung“ beantrage. Dieser Antrag wurde, wie schon bemerkt, an die heute beginnende Verwaltungsratsitzung des IAW verwiesen.

Wie die Telegraphen-Union erfahren haben will, wird bei den gegenwärtigen Genfer Verhandlungen ein Vorschlag zur Erörterung gelangen, einen Aufruf an die Regierungen zu richten, die bisher die Unterzeichnung des Abkommens noch nicht vorgenommen haben. Es soll hierbei an die Regierungen die Frage gerichtet werden, ob sie nunmehr bereit seien, das Washingtoner Abkommen zu unterzeichnen, oder ob von ihnen eine grundsätzliche Nachprüfung des Abkommens als erforderlich angesehen werde. Diese Frage muß an die ganz überwiegende Mehrzahl der der Internationalen Arbeiterorganisation angeschlossenen Regierungen gerichtet werden, und bei dem Einfluß, den England in der Welt hat, ist es nicht gerade schwer, voranzufahren, wie die Antworten lauten werden.

Nachdem der englische Antrag auf der letzten Verwaltungsratsitzung des IAW die Situation bereits weitgehend geklärt hat, ist es dringend erforderlich, daß nicht wiederum irgendwelche Illusionen erregt werden. Wenn in der letzten Verwaltungsratsitzung des IAW nach den Presseberichten des IGB der deutsche Arbeiterdelegierte Hermann Müller erklärte, daß der Antrag der englischen Regierung alle in den letzten Jahren gemachten Anstrengungen zugunsten eines friedlichen Verhältnisses zwischen Arbeitern und Arbeitgeber zu nichte mache, so sollte man es endlich dabei belassen und dabei die Konsequenzen ziehen. Es mag gut sein, wie es die vom Pariser Kongreß angenommene Resolution wollte, „Vorstrebungen für eine gleichzeitige Intervention bei den in Frage kommenden Ländern zugunsten der Ratifizierung der Konvention zu treffen“, und „zur Erreichung dieses Zieles ständig auf die Regierungen einzuwirken“. Notwendiger ist aber, der Arbeiterschaft bewußt zu machen das, was der Vertreter des Deutschen Bauergewerksbundes auf dem Pariser Kongreß, der Genosse Bernhard, sagte: „daß die Verbesserung der Lebenshaltung des Proletariats nicht als ein von der Bourgeoisie gewährtes Geschenk oder eine Belohnung zu betrachten, sondern ein von der organisierten Arbeiterklasse erkämpftes Recht ist.“

Verhandelt immerhin. Aber macht der internationalen Arbeiterschaft klar, daß die Arbeitszeitsituation auf nichts anderes als Kampf gestellt ist. Nach dem 1. Mai 1928, macht die Demonstrationen in aller Welt an diesem Tage zum Auftakt eines neubeginnenden verschärften Kampfes um den Achtstundentag. Aber gibt diesem Kampfe auch wirklich zündende Parolen. Verlangt die Durchführung des Uebereinkommens von Washington ohne Einschränkung. Aber erweitert diese Forderung durch das Verlangen, den Achtstundentag, der in der Konvention von Washington beschränkt ist, auf die gewerblichen Betriebe der Konvention schließt Handel und Landwirtschaft ausdrücklich aus), auszudehnen auf alle Arbeitenden in Industrie und Verkehr, Handel und Landwirtschaft und in öffentlichen Diensten. Gebt denjenigen, die schon im Genus des Achtstundentages sind, neue Kampfarrangements dadurch, daß die Forderung nach einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit erhoben wird. Wenn der Genosse Leipart auf dem Pariser IGB-Kongreß im Zusammenhang mit Bemerkungen über die Nationalisierung darauf hinwies, daß in allen Ländern „die Gesundheit der Arbeiterschaft durch die neuen Methoden bedroht“ wird, daß es „eine volkswirtschaftliche und soziale Notwendigkeit“ sei, „den Arbeiter gegen die gesundheitsgefährdenden Gefahren der Nationalisierung zu schützen“ — so ist das Grund genug, das Ziel des Kampfes um die Verkürzung der Arbeitszeit zu erweitern.

Das Betrügerspiel

„Kriegsverzicht“ mit Vorbehalt

SPD Paris, 21. April.

Die französische Regierung hat am Sonnabend den europäischen Mächten ihre Antwort auf die Kellogg-Note übermittelt. Sie lautet in ihrem wesentlichen Teil:

Artikel I. Die hohen vertragschließenden Parteien erklären feierlich, ohne damit die Ausübung ihres Rechtes auf rechtmäßige Verteidigung beeinträchtigen zu wollen, soweit dieses in bestehenden Verträgen festgelegt ist, besonders, wenn solche Verträge die Beteiligung gewisser darin enthaltenen Bestimmungen einem feindlichen Akte gleichstellen, daß sie die Inanspruchnahme des Krieges verurteilen und auf ihn als Werkzeug der nationalen Politik verzichten, d. h. zur Ausführung einer persönlichen spontanen und unabhängigen politischen Handlung, die sie aus einem Antriebe vornehmen würden, ohne sich dazu durch die Anwendung eines Vertrages wie der Völkerbündlungen oder eines anderen beim Völkerbund eingetragenen Vertrages veranlaßt zu sehen.

Artikel II. Regelung oder Entscheidung aller etwa zwischen den hohen vertragschließenden Parteien entstehenden Streitigkeiten oder Konflikte, welcher Natur oder welchen Ursprungs sie auch sein mögen, sollen von den Beteiligten niemals anders als auf friedlichem Wege angestrebt werden.

Artikel III. Wenn eine der hohen vertragschließenden Parteien diesen Vertrag verlegen sollte, würden die anderen vertragschließenden Mächte dieser gegenüber von Rechts wegen von ihrem in dem Vertrage übernommenen Verpflichtungen befreit sein.

Artikel IV. Die Bestimmungen dieses Vertrages beeinträchtigen in keiner Weise die Rechte und Pflichten, die sich für die vertragschließenden Mächte aus früheren internationalen Uebereinkommen, an denen sie beteiligt sind, ergeben.

Artikel V. Alle Mächte werden zum Beitritt an diesem Vertrag aufgefordert werden; der Vertrag wird erst in Kraft treten, nachdem er allgemein angenommen sein wird. Es sei denn, daß die unten bezeichneten Signatarmächte in Uebereinstimmung mit den inwischen beigetretenen Mächten sich darüber verständigen, das Inkrafttreten des Vertrages trotz des Fehlens einzelner Beitrittserklärungen zu beschließen“.

*

Die französische Regierung hat nach der Uebereinkunft des Entwurfs eines Paktes zur Regelung des Krieges durch die Washingtoner Regierung an die Großmächte erklärt, daß sie ihnen einen neuen Gegenentwurf übermitteln werde. Das ist nunmehr geschehen. Briand's neues Werk enthält noch viel offener als das des Amerikaners Kellogg, daß es den Regierungen der kapitalistischen Staaten mit diesen neuen Vertragsentwürfen gar nicht darauf ankommt, dem Frieden den Weg zu bahnen. Kellogg's Entwurf war kurz und bündig. Leute, die Worte für Taten nehmen, konnten die Meinung haben, daß hier ein Dokument ehrlichen Friedenswillens vorliege. In Wirklichkeit jedoch ist der amerikanische Entwurf nichts anderes als die Antwort auf den Versuch Briand's, Amerika zur Verzichtserklärung auf einen Krieg zwischen Frankreich und Amerika zu bringen. Frankreich hat guten Grund, die immer noch aufstrebenden mächtigen, imperialistischen Vereinigten Staaten von Nordamerika zu fürchten und seine kolonialen Besitzungen in Gefahr zu sehen. Die Furcht

und diese Gefahr wollte Briand durch einen Kriegsverzichtspakt zwischen Frankreich und Amerika ganz beträchtlich herabmindern, wenn nicht völlig beseitigen. Die Kellogg und Coolidge errichteten Briand's wirkliche „patriotische“ Absichten, die auch für andere offen zutage lagen. Gelesen, wie sie sind, lehnten sie Briand's Vorschlag nicht ab, sondern erklärten sich zu seiner weiteren Verfolgung bereit, falls Frankreich einwillige, daß der vorgelegene Vertrag nicht nur mit ihm, sondern auch mit anderen Mächten abgeschlossen würde. Damit machte die Washingtoner Regierung einen Strich durch die Pläne Briand's, der nun erklärte, daß Frankreich an einem solchen Vertrag kein besonderes Interesse habe.

Kellogg hat vor kurzem den Mächten den Vorschlag unterbreitet. In Nr. 90 der Leipziger Volkszeitung ist auf die Beweggründe der Washingtoner Regierung hingewiesen worden. Für Frankreich ist es sehr unmöglich, das zu tun, was noch keine der anderen angegangenen Regierungen getan hat, nämlich den amerikanischen Vorschlag glattweg abzulehnen. Es besteht ja auch nicht die Gefahr, daß er angenommen wird, weil eben keine den Willen hat, auf den Krieg als Mittel der Politik zu verzichten. In Briand's Gegenentwurf, der nun für die Regierungen mit zur Diskussion und zur Entscheidung steht, sind die Vorbehalte so ziemlich alle zusammengefaßt, die mehr oder weniger jede kapitalistische Regierung machen wird. Allein die Formulierung im Artikel I, und da besonders die Hervorhebung, daß durch den abzuschließenden Vertrag die „Ausübung des Rechtes auf rechtmäßige Verteidigung“ nicht beeinträchtigt werden soll, macht jeden Verzicht auf den Krieg von vornherein zur Farce. Jeder Krieg, den die kapitalistische Klasse eines Staates gegen ein Volk begonnen hat, wurde immer mit der Notwendigkeit der Verteidigung entweder des Eigentums und des Lebens seiner Staatsbürger in anderen Ländern oder aber der des eigenen Landes begründet. Und so wird es weiter bleiben. Die Amerikaner, die Engländer, die Japaner und auch die Italiener und Franzosen geben in diesen Tagen wieder neue Beweise dafür, daß mit der Phrase von der Verteidigung jeder kriegerische Akt und jedes militärische Mordende zu rechtfertigen versucht wird.

Briand erleichtert mit seinem Entwurf den anderen Mächten die Rolle, die sie in den von ihm und Amerika begonnenen Betrügerspiel zu spielen haben. Wir werden kritisch zusehen, wie es weitergeht.

Nur Manöver

SPD Paris, 21. April.

Die aus Washington und London vorliegenden Nachrichten über die Aufnahme des französischen Patroisvorschlags lassen in hiesigen diplomatischen Kreisen nunmehr kaum noch Illusionen über die Erfolgsmöglichkeiten der französischen Initiative zu. Es besteht nach den letzten Meldungen kein Zweifel darüber, daß sowohl in Washington als auch in London die Definition des Artikels I, die den Koalitionskrieg ausdrücklich zuläßt, nicht auf Zustimmung rechnen kann. Die französische Regierung hat immerhin in Vorausicht eines Mißerfolgs von vornherein Wert auf die Feststellung gelegt, daß ihr Vorschlag nur als Diskussionsbasis neben dem amerikanischen Vorschlag dienen sollte und durch diese veröhnliche Haltung den Angellassen gegenüber ihre moralische Position günstig gestaltet.

Roszbach, Landbündler und Reichswehr

Die Privatarmee des Landbundes Pommern und Oberschlesien

SPD Stettin, 21. April.

Im weiteren Verlauf des Rosenfelder Nord-Prozesses wird Freiherr v. Loen vernommen. Er hat in Oberschlesien unter Rauenstein der Organisation Heinz angehört, die, wie der Zeuge befandete, in den Jahren 1920 bis 1922 200 amtlich befohlene Aburteilungen von Betrügern vorgenommen habe, die man jetzt Fremden nennt. Diese Organisation habe im Auftrag und in enger Fühlungnahme mit den Regierungsstellen in Breslau gearbeitet. Während der polnischen Kämpfe in Oberschlesien seien die

Beträger mit Gift, Bomben und Handgranaten beauftragt worden.

Oberst Ralbrak, der im Jahre 1921 Kommandeur des Reichswehrbataillons in Stargard in Pommern war, sagte aus, daß er Roszbach wohl kannte, aber keine dienstlichen Beziehungen zu ihm gehabt habe. Daß Roszbach Reichswehrwaffen in Gewahrsam gehabt habe, sei ihm nicht bekannt gewesen. Ebenso wenig sei ihm ein Reichswehrbefehl bekannt, daß Betrüger von Waffen erschossen werden sollten. Der Zeuge von Wodungen revidiert seine Aussage vom Freitag dahin, daß ihm zwar nicht befohlen worden sei, Betrüger zu töten, daß er es aber so aufgefaßt habe. Generalleutnant Höfer, der zeitweise Befehlshaber des Grenzschießes und zeitweise Reichswehrkommandeur in Schlesien war, gibt an, daß ihm die Geschichte von 200 Betrügern nicht bekannt sei, da er mit den geheimen Selbstschutzzorganisationen nichts zu tun hatte. Er habe beim Grenzschieß während der Polenaufstände sogenannte Kameradengerichte zur Aufrechterhaltung der Manneszucht eingeführt, deren Urteile seiner Bestätigung unterlagen. Es sei

kein einziges Todesurteil bestätigt

worden. Der Oberstaatsanwalt stellt an den Zeugen die Frage, ob er im Falle des wegen angeblichen Betrugs getöteten Schmidt ein Todesurteil rechtfertigen würde. Das verneint der Zeuge. Jedoch, so bemerkt er, müsse man bei dieser Tat auch die Zustände der damaligen Zeit berücksichtigen. Die Angeklagten seien seiner Meinung nach nicht des gemeinen Mordes, sondern eines Deliktes mit politischen Hintergründen zu bezichtigen.

Der Zeuge Generalleutnant v. Pawelz stellt auf Befragen noch einmal ausdrücklich fest, daß die damaligen Verhältnisse in Pommern keineswegs mit den damaligen Verhältnissen in Oberschlesien zu vergleichen wären und die Roszbacher sich niemals als Beauftragte der Reichswehr fühlten konnten.

Der nächste Zeuge, ein Rittergutsbesitzer Mehner aus Saabow, dem Gut, auf dem der Hauptangeklagte Heines als Landwirtschafteleve untergebracht war, hat ebenfalls Waffen von der Reichswehr zur Aufbewahrung erhalten. Er sei aber der Meinung gewesen, daß Roszbach diese Waffen betreuen sollte, der sie auch in Wirklichkeit betreut habe. Die Roszbacher seien aus der Gunstanzlei bezahlt worden. Der Landbund habe allerdings Zuschüsse geleistet. Roszbach habe ihm auch einmal gesagt, daß Waffen vertrieben worden seien. Der Oberstaatsanwalt will dann noch festgestellt wissen, ob damals eine gewisse Spannung zwischen der Reichswehr und dem pommerschen Landbund bestand. Generalleutnant v. Pawelz bejaht diese Frage. Er habe den Eindruck gehabt, als ob

der Landbund die Roszbacher zu seiner Privatarmee machen wollte

und diese Privatarmee eine Verwendung finden könne, die nicht in den Plänen der Reichswehr lag. Dann wird die Verhandlung auf Dienstag 10 Uhr vertagt.

Reudells Ultimatum an Braunschweig

SPD Braunschweig, 23. April. (Radio.)

Das Ultimatum des deutschnationalen Innenministers an die braunschweigische Regierung ist hier inzwischen eingetroffen, aber noch bevor es in Besitz der hiesigen Regierung gelangte, war die deutschnationalen Presse voll von den Absichten ihres Parteiministers von Bürgerbunds Gnaben. Auch ein Beispiel für die „Objektivität“ des Herrn v. Reudell. Die braunschweigische Regierung denkt natürlich nicht daran, von ihrer bisherigen Auffassung abzugehen. Sie bleibt dabei, daß der kürzlich herausgegebene Schulterloß mit der Reichsverfassung durchaus vereinbar ist, sie kann aber den deutschnationalen Reichsinnenminister nicht hindern, den Staatsgerichtshof anzureufen.

Das Gift der nationalistischen Presse

Das italienische Königspar ist am Freitag in Tunis eingetroffen. Die italienische Kolonie und die faschistischen Organisationen von Tunis waren zum Empfang bestellt. Die italienische Presse vergleicht die Reise des italienischen Königspaars mit der Demarche Wilhelms II. vor Tanger im Frühjahr 1905 und mit dem „Pantherprung“ nach Agadir.

Die sozialdemokratischen Kandidaten

Eine Delegiertenversammlung des Hamburger Parteibezirks stellte am Montag die folgenden Kandidaten für den Reichstag auf: 1. Peter Graumann; 2. Johanna Reiche; 3. Wolf Wiedemann; 4. Paul Bergmann; 5. Karl Döfers; 6. Dr. Theodor Hausbach.

Der Wahlkreis hatte im letzten Reichstag 3 Mandate inne. Die in Fettdruck hervorgehobenen Genossen fungierten bereits als Mandatsinhaber.

Niederbarnern

An der Spitze der Kandidatenliste stehen folgende Namen: Toni Pfaff; Endemann. Der Wahlkreis hatte bisher einen Vertreter im Reichstag.

Oberschlesien

An der Spitze der Kandidatenliste stehen folgende Namen: Stellung; Frieda Hauke. Der Wahlkreis hatte bisher einen Vertreter im Reichstag.

Wahlaufsatz der Deutschen Volkspartei

Revision der Grenzen im Osten

WVB Berlin, 22. April.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei hat heute den Wahlaufsatz seiner Partei veröffentlicht. In dem Aufsatz heißt es u. a.: „Am 20. Mai wird das deutsche Volk bestimmen, wer für die nächsten Jahre über sein Schicksal entscheidet. Die Deutsche Volkspartei war in der ganzen vergangenen Gesetzgebungsarbeit an der Reichsregierung beteiligt. Sie hat als Partei des Wiederaufbaus praktische Politik getrieben, um das Vaterland nach außen und innen besseren Verhältnissen entgegenzuführen. Auch in Preußen, wo eine Linksinregierung jahrelang sich in unfruchtbarer Politik erschöpfte, konnten praktische Aufgaben nur unter verantwortlicher Mitarbeit der Deutschen Volkspartei gelöst werden. Die Außenpolitik Dr. Stresemanns ist von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes als die einzig richtige anerkannt worden. Kein gerecht denkender kann verkennen, daß im Laufe weniger Jahre sich Deutschland in der Welt eine geachtete und gefestigte Stellung zurückerobert hat. Die von uns dauernd bekämpfte Kriegsschuldfrage bricht zusammen vor den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung. Die von uns vertretene Verständigungspolitik hat schon zu fühlbaren Erleichterungen im besetzten Gebiet geführt. Darüber hinaus fordern wir vor allem die unverzügliche völlige Befreiung des Rheinlands, Rückgabe des Saargebietes, eine erträgliche Gestaltung der Reparationsverpflichtungen und Befreiung der unmöglichen Grenze im Osten. In dem Verlangen nach neuer sozialer Betätigung werden wir unerschrocken festhalten. Wir erstreben auf dem Gebiet der Finanzen und Steuern eine Milderung des schwer auf dem Volke lastenden Steuerdrucks, Vereinfachung der Steuergesetzgebung und gerechtere Verteilung der Steuern. Wir bekennen uns zu dem Gedanken der sozialen Gesetzgebung. Wir treten für ein Rentner-Versorgungsgesetz ein. Die uneingeschränkte Erhaltung des Berufsbeamtenstandes und Wahrung seiner Rechte sind uns eine selbstverständliche Forderung. Der Erhaltung und Festigung der Reichswehr gilt unser unablässiges Bestreben. Bei den Beratungen des Reichsschulgesetzes haben wir stets den christlichen Grundcharakter der Schule betont. Wir haben uns gewehrt gegen die Antastung der Schulhoheit des Staates, gegen die Klerikalisierung des Schulwesens. Unser Ziel war das Zustandekommen des Reichsschulgesetzes auf der Grundlage der Verfassung. Das Gesetz ist gescheitert durch die Schuld derer, die überspannte klerikale Forderungen im Sinne der Schulbestimmungen des bairischen Konkordats erhoben, die Koalition ohne Grund gekündigt und dadurch die Weiterberatung des Gesetzes verhindert haben. Die Deutsche Volkspartei verlangt die organische Weiterentwicklung der Verfassung auf dem Wege zur Stärkung der Reichseinheit. Sie erstrebt eine durchgreifende und umfassende Neuordnung der gesamten innerstaatlichen Verwaltung und Überwindung der Kleinstaaterei durch freiwilligen Zusammenschluß.“

Zwar ist die Tonart des volksparteilichen Wahlaufsatzes gegenüber den früheren ein andere geworden. Nichts mehr von dem schwarzweißen Wahlkalkül, das Stresemann noch vor den letzten Wahlen hochhöhnend verkündete. Die schwarzrotgoldenen Farben der Republik werden wieder schüchtern hingenommen. Man behält sich die diversen Werra und Weer gegen die republikanische Verfassung und gegen ihre Farben für die Flugblätter, die Aufsätze der Leipziger Neuesten Nachrichten und anderer, sowie für die Wahlversammlungen vor.

Das Entscheidende in dem Wahlaufsatz der Volkspartei sind die außenpolitischen Partien, insbesondere aber die kategorische Forderung auf „Beseitigung der unmöglichen Grenze im Osten“. Das ist der Kardinalpunkt der Stresemannschen Außenpolitik. Wenngleich durch die Reise Jakschs nach Rom auf eine Annäherung Polens an Italien zu schließen wäre und damit die enge französisch-polnische Allianz erkalten müßte, so ist doch ohne die Zustimmung Frankreichs — und die ist in absehbarer Zeit nicht zu erlangen — die Revision der deutschen Ostgrenzen eine Unmöglichkeit. Dagegen hat England keinerlei wesentliches Interesse, sich einer solchen Forderung für die Dauer entgegenzusetzen. Dies um so weniger, wenn es sonst gelingen sollte, Deutschland von den politischen Grundlinien des Berliner Vertrags loszutrennen und in die Front Rußlands einzugliedern. Daß Chamberlain in dieser Richtung bereits wesentliche Konzessionen erhalten hat, dürfte nicht abzutreten sein, und darin besteht der Grundzug der Außenpolitik Dr. Stresemanns, mit der sich die Volkspartei naturgemäß identifiziert.

Von diesen Gesichtspunkten aus gesehen erhält der Passus im Wahlaufsatz über die Revision der Ostgrenzen eine besondere Bedeutung. Er ist das positive Bekenntnis für den Willen zu einem neuen Krieg, denn ohne einen solchen dürfte nach Lage der politischen Machtverhältnisse vorläufig diese Forderung aller Nationalisten nicht durchzuführen sein.

Auch sonst atmet der Aufsatz den Geist der deutschen Großbourgeoisie. Sie ist der eigentliche Träger der neuen kolonialpolitischen Bestrebungen, die überall in den Vordergrund treten. Das ist der eigentliche Sinn der Beteiligung an der Mandatskommission des Völkerbundes, wenngleich auch Dr. Rastl, der Vertreter Deutschlands, unlängst reichlich Wasser in den schäumenden Wein neudeutscher Hoffnungen auf Wiedergewinnung von Kolonien gegossen hat.

Die Deutsche Volkspartei wünscht weiter eine „gerechtere Verteilung der Steuern“. In allgemein verständlicherer Deutsch umgekehrt, bedeutet das, die Großbourgeoisie steuerlich zu entlasten, so wie das den Großgrundbesitzern bereits gelungen ist, die, wie schon dargestellt, zu den 200 Millionen Mark Einkommensteuern, die im Finanzjahr 1926/27 aufkommen sind, nur rund 80 Millionen beigetragen haben.

Es ist schwer anzunehmen, daß der Wahlaufsatz der Deutschen Volkspartei in proletarischen Kreisen irgendwie Eindruck machen wird. Es sei denn bei jenen Schichten, von denen der bekannte Wahlspruch sagt: Nur die allergrößten Räuber wählen ihren Wegger selber.

Auch der Reichsbürgerrat, als dessen Präsident der bekannte Hindenburgmanager, Herr von Loebeil, fungiert, wartet mit einem Wahlsatz auf. Er enthält einen Abklatsch des Wahlaufsatzes der Deutschnationalen Volkspartei und fordert ganz im Sinne der Westrup, Hugenberg und Claß eine Stärkung der Exekutivgewalt des Reichspräsidenten, die Befreiung der Zuständigkeit des Reichstags auf eine berufstätige Volksvertretung, also den Übergang zum Faschismus.

Freiheiten schlesischer Junker

L. Der Kreislandbund Rimplisch in Schlesien, in dessen Bereich kürzlich die Bauerntrawalle patrouillierten, hat in seiner letzten Versammlung festgestellt, daß der Landrat, Genosse Seibold, nicht das Vertrauen des Kreislandbundes besitzt. Der Erbscholliseibesitzer Roehler-Jordansmühl wurde beauftragt, beim Regierungspräsidenten in Breslau wegen einer Befreiung des unimpfärztlichen Landrats vorstellig zu werden. Wie das schlesische Junkerblatt, die Schlesische Zeitung, zu berichten weiß, schließt sich die politische Fiskale des Landbundes, die Deutschnationalen Volkspartei des Kreises Rimplisch, diesem Vorgehen „vollinhaltlich“ an.

Freiheit war schon von jeher eine der hervorsteckendsten Charaktereigenschaften der schlesischen Junker. Erst organisieren sie den Aufruhr in Langenau und dann beschweren sie sich über den Landrat, der die Staatsautorität aufrechtzuerhalten bemüht ist. Hoffentlich erhalten die Landbunds Junker vom Regierungspräsidenten die richtige Antwort.

Die Verräterrolle der SPD

Das Elend der Bergarbeiter muß größer werden

SPD-Abgeordnete fordern Stilllegung der Zeche

Wir berichteten in der Nummer der WVB vom 18. April über den Stilllegungskampf, der sich im Ruhrrevier im Kampfe um die Zeche Johann Deimelberg vollzog. Am 15. April hatte die Belegschaft der Zeche in Steele zu der Stilllegungsaktion Stellung genommen. Am 18. April hat sich sodann eine öffentliche Bergarbeiterversammlung mit den Hintergründen der Aktion auseinandergesetzt. Die öffentliche Bergarbeiterversammlung war in Wirklichkeit eine Wählerversammlung der SPD, in der der kommunistische Landtagsabgeordnete Schubert referierte. Dieser behauptete frank und frei, daß die Sozialdemokratie, u. a. der preussische Landtagsabgeordnete Genosse Otter, an der Verweigerung der Kredite (siehe WVB vom 18. April) mitschuldig sei. Ueber den Hergang der Versammlung und über die geradezu schmachvolle Haltung der kommunistischen Preußenfraktion zu dieser Stilllegungssache berichtet der Genosse Otter weiterhin:

Im Ausschuss für Handel und Gewerbe hat der kommunistische Abgeordnete Sobotta als Sprecher für die SPD sich mit aller Schärfe gegen die Bewilligung der Kredite ausgesprochen und auch dagegen gestimmt. Auch im Plenum am 8. März hatte die kommunistische Landtagsfraktion gegen Bewilligung der Kredite gestimmt.

Am 30. März wurde erneut über einen Antrag um Landtagszwecks Bewilligung eines Kredites für die Zeche Johann Deimelberg abgestimmt. Bei der dritten Abstimmung stimmte auch die kommunistische Landtagsfraktion für die Bewilligung der Kredite.

Das ist die „Zielarbeit“, von der die Kommunisten reden. Zweimal stimmten sie gegen die Kredite, um die Stilllegung der Zeche zu verhindern, und einmal dafür. Zwei Schritte vorwärts und einen zurück. So ungefähr wie bei der Eßternacher Springprojektion. Aus welcher Abstimmung ergibt sich nun die Klarheit dieses Jokes?

Im weiteren Verlauf der Versammlung ergaben sich dann Zwischenfälle, die selbst für die kommunistische Bewegung, die gewöhnlich mit Ueberraschungen nicht zurückgehalten hat, alles bisher Dagewesene übertreffen. Der Betriebsobmann der Zeche Johann Deimelberg, Haak, der politisch der SPD angehört, teilte mit:

Als er mit den übrigen Betriebsräten in Berlin sich um die Gewährung des Kredites bemühte, ist er als Mitglied der SPD von der kommunistischen Landtagsfraktion nicht nur im Stich gelassen, sondern sogar verleugnet worden. Er hat einen tiefbeschämenden Eindruck von den kommunistischen Landtagsabgeordneten gewonnen. Er mußte sich vor den übrigen Abgeordneten schämen, als die ihm erklärten, daß Sobotta ihn verleugnet hat. Bei den Sozialdemokraten hätte der Betriebsrat die allergrößte Unterstützung gehabt. Alle sind ihm sehr beifällig gewesen und er hätte sich weichen Bemerkungen der Sozialdemokraten nur lobend und dankend ausgesprochen.

Diese Mitteilungen des Betriebsobmannes Haak, der der SPD angehört, riefen in der Versammlung eine große Sensation unter den kommunistischen Drahtseilern hervor. Der Kommunist Schwarzmann bezeichnete den kommunistischen Betriebs-

obmann, der sich in Berlin um die Gewährung des Kredites die größte Mühe gegeben hat, für einen Vongen, der in Berlin nur herumliefe. Schwarzmann beantragte in der öffentlichen Bergarbeiterversammlung den Ausschluß Haaks aus der SPD. Er beantragte die Ablegung der Belegschaftsmitglieder und erklärte wörtlich:

„Leider habe ich auch das Pech, daß ich noch im Betriebe bin und arbeiten muß.“

Dieser Ausspruch des 23jährigen Kommunisten warf ein grelles Licht auf die Einflistung der Kommunisten überhaupt. Schubert erhob sich und erklärte: Im Namen der kommunistischen Partei sei hiermit der Betriebsobmann Haak aus der SPD ausgeschlossen. Diese Mitteilung Schuberts in der öffentlichen Bergarbeiterversammlung hatte eine große Erregung hervorgerufen, da es wohl einzig dasteh, daß in einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung jemand beantragt, ein Mitglied aus irgendeiner Partei auszuschließen und dieser Ausschluß durch eine Mitteilung sofort vollzogen wird. Das bringt nur die SPD fertig. Warum nun die Kommunisten gegen den Betriebsobmann so vorgegangen sind, erklärt sich nur aus folgender Tatsache:

Als der Betriebsobmann Haak in Berlin den kommunistischen Abgeordneten Sobotta zur Rede stellte, warum die Kommunisten sich so wenig um die Stilllegung kümmern und die Bergarbeiterinteressen mit Füßen träten, ergab sich folgender Dialog:

Sobotta: „Was tust du überhaupt in Berlin? Schere dich sofort nach Steele und halte dort eine Versammlung nach der andern ab.“

Haak: „Was soll ich den Bergarbeitern in Steele sagen?“

Sobotta: „Du sollst den Bergarbeitern in Steele das sagen, was die SPD will.“

Haak: „Ich weiß nicht, was die SPD in bezug auf die Stilllegung will.“

Sobotta: „Die SPD hat kein Interesse, daß die Zeche Johann Deimelberg noch länger in Betrieb bleibt. Wir wollen, daß die Zeche Johann Deimelberg stillgelegt wird, damit unter der dortigen Bevölkerung und den Bergarbeitern eine starke Erregung entsteht und es drüber und drunter geht und daß es zu Tumulten und Anfeindungen kommt. Dadurch, daß die Zeche stillgelegt und das Elend größer wird, nur dadurch kann die SPD an Mitgliedern gewinnen. Das will die SPD und nun fahre schleunigst nach Steele, damit die Zeche Johann Deimelberg stillgelegt wird.“

Diese Entscheidung wollte Haak in der Versammlung vollziehen. Er kam leider nicht dazu, da ein großer Tumult entstand, der dieses verhinderte, weil die Kommunisten diese Entscheidung abhuten und sie sehr befürchteten. Der Befehl des kommunistischen Abgeordneten Sobotta an den Betriebsobmann, nach Steele zurückzuführen, um die Kreditbewilligung und um die Aufrechterhaltung des Betriebes sich nicht zu kümmern, kennzeichnet das Verhalten der kommunistischen Partei an der Arbeiterschaft. Die Sozialdemokraten geben sich die allerbedenklichste Mühe um die Erhaltung der Zeche Deimelberg — die Kommunisten sabotierten diese Bemühungen und tun alles, daß die Zeche stillgelegt wird. Warum die Bergarbeiter und die ganze Öffentlichkeit nun doch einmal erkennen, welche Verräterrolle die Kommunisten an der Arbeiterschaft spielen!

Stahlhelmprovokationen in Neuföln

SPD Berlin, 23. April (Radio).

Am Sonntag gegen 12 und 13 Uhr kam es in Berlin-Neuföln zu schweren politischen Zusammenstößen zwischen Stahlhelmlern und anderen denkenden Bevölkerungsschichten. Der Stahlhelm veranfaßte ausgerechnet in dem Neufölnner Arbeiterviertel als Vorbereitung zu den Wahlen ein Konzert. Schon der Aufmarsch der Kapelle gestaltete sich äußerst provozierend. Als dann später die einzelnen Stahlhelmgruppen abmarschieren wollten, gerieten sie mit dem Publikum, das die Bürgersteige dicht besetzt hielt und nicht von der Stelle wich, in schwere Prügeleien. Gegner des Stahlhelms bauten aus Steinen und Holzblöcken verschiedene Barrikaden, um den Zug aufzuhalten. Die Polizei griff sofort mit großer Energie und einem gewaltigen Aufgebot von Beamten ein. Sie ging zunächst mit dem Gummirollappell vor, und als dann noch mehrere Schüsse in die Luft abgegeben wurden, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Mehrere Beamte wurden bei dem Tumult verletzt. Ebenso erlitten einige Stahlhelmer und Straßenpassanten leichtere Verletzungen. Insgesamt wurden über 80 Personen festgenommen.

Die Zahl der gegen den Stahlhelmmummel protestierenden Menschen wird auf mehr als 10000 geschätzt. Sie folgten, sobald der Stahlhelm mit seinem Konzert begann, fortgesetzt die Internationale. Die Musik des Stahlhelms wurde dadurch vollkommen überdünnt. Es handelte sich bei diesen Menschenmassen um Personen aus allen Bevölkerungsschichten und nicht, wie es ein deutschnationales Blatt heute hinzustellen versucht, ausschließlich um Anhänger des Roten Frontkämpferbundes.

Die Hugenberg-Korruption

Steuergroschen für den Nationalen Presse-Konzern

Wir berichteten bereits über die Subventionen, die Herr Hugenberg zum Ankauf des Scherfenschen Verlags und seiner Zeitung aus den Kassen des preussischen Staates erhalten hat. Heute steht fest, daß Wilhelm II. in eigener Person das Kapital zum Ankauf des Scherfenschen Verlags durch Hugenberg zusammengetrommelt hat. Da aber der Patriotismus der Großprevidener immer nur bis zum Geldbeutel reicht, waren auch die Werberufe des Hohenzollernkalters nicht stark genug, um alle die erforderlichen Millionen aufzubringen. Was durch die „Privatinitiative“ nicht möglich war, mußte mit Staatsgeldern bestritten werden. So wurde durch Steuergroschen des preussischen Volkes der Grundstock zu dem Millionenvermögen Hugenbergs gelegt.

Die Hugenbergpresse hat lange nichts gegen diese Tatsachen zu erwidern vermocht. Sie schweig sich beharrlich aus und erst am Sonnabend hat der Tag die Sprache wiedergelunden. Am Sonntag hat nun Hugenberg in einer Wahlversammlung zu Recklinghausen auf die Betrügereien beim Kauf des Scherfenschen Verlags hingewiesen und pathetisch festgestellt:

„Es ist alles gelogen, die Millionenbeträge habe ich 1916 von der Posener Genossenschaftsbank, deren Leiter ich war, an die Preußenkasse überwiesen, weil wir das nationale Werk in aller Stille ausbauen wollten, um die Gegner zu überlisten.“

Es ist in der Tat alles gelogen — was Hugenberg hier sagt. Es dürfte jetzt an der Zeit sein, auf seinen Betrug von amtlicher Seite aus einzugehen. Interessant bleibt immerhin, daß Hugenberg den Empfang der 10000000 Mark auf Anweisung des Reichstags in Doorn nicht bestritt.

Japan rettet Tschangtscholin

11. Peking, 21. April.

Der japanische Befehlshaber der Expeditionstruppen in China hat dem Stab der Roten Armee und dem Armeestab Tschangtscholin mitgeteilt, daß die Japaner keine militärischen Handlungen in dem von ihren Truppen besetzten Gebiet zulassen werden. Die japanischen Truppen rücken auf Tiansu vor, das von den Südruppen besetzt werden sollte. Sollte eine der chinesischen Parteien sich gewaltsam den japanischen Truppen nähern, so soll ihr bewaffneter Widerstand entgegengelegt werden. Dieser Beschluß Japans macht alle Erfolge der Südruppen zunichte.

TU Tokio, 21. April.

Gestern nacht traf hier ein besonderer Bote des Marschalls Tschangtscholin mit einem Brief des Marschalls ein, in dem dieser angeht, der außerordentlichen Umstände sich bereit erklärt, die japanischen Forderungen anzunehmen und ersuchte die Sperre für den Truppentransport abzuändern. Die japanische Regierung hat den Wünschen des Marschalls entsprochen; die Südmantchurische Bahn wird chinesische Truppen weiterhin transportieren.

Vormarsch trotz der Japaner

TU Peking, 23. April.

Wie aus Hanking gemeldet wird, richtete Tschangtscholin ein Telegramm an Ministerpräsident Tanaka, in dem er gegen die Truppenlandungen protestiert und erklärt, Japan sei bestrebt, den Siegeszug der Südruppen aufzuhalten. Er macht Japan für alle Schäden verantwortlich und verlangt den sofortigen Abtransport der japanischen Truppen. Die chinesischen Truppen würden sich durch die Anwesenheit der Japaner von der Besetzung Peking nicht abhalten lassen. Tschangtscholin ersucht endlich um Entsendung eines japanischen Unterhändlers. Die japanische Regierung hat dieses Ersuchen abgelehnt.

Notizen

Der Abgeordnete Dr. Gildemeister ist heute vormittag in Bad Glien an den Folgen einer Grippe gestorben. Dr. Gildemeister war eins der bekanntesten Mitglieder der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei und stand auch für die kommenden Wahlen an der Spitze der Kandidatenliste des Wahlkreises Weser-Ems.

TU Wie aus Pilsen gemeldet wird, wurde heute 2 Uhr auf der Hauptstraße in Wlitz auf den dortigen Präsesen Milorab Tufegic von unbekanntem Täter eine Bombe geworfen; der Präses blieb jedoch unverletzt. Man ist überzeugt, daß dieses Bombenattentat von dem Mazedonischen Komitee verübt worden ist.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Alfred Herze in Leipzig

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Hugo Schöpland in Leipzig

Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig

Erst mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Mai-Appell

Am 1. Mai gibt's wieder ein großes Weiden... Zehn-Millionen-Appell! Hier gibt's kein Verstecken!

„Heda Kameraden, warum sind wir gestorben? Bitte? Warum? Warum haben wir vier Jahre lang die Knarre getragen?“

Pieter Pott.

Hoffmann-Kölling

Magdeburger Richter vor dem großen Disziplinar- senat

X Vor dem großen Disziplinarsenat des Kammergerichts be- ginn am Dienstag, dem 24. April, die Berufungsverhandlung in Sachen des Landgerichtsdirektors Hoffmann und des Untersuchungs- richters Kölling.

Die Reichsliste der Deutschnationalen

Die Deutschnationale Volkspartei gibt ihre Reichswahl-Liste bekannt. Sie lautet: 1. Graf von Westarp, Oberverwaltungsgerichtsrat a. D.;

Reichskonferenz der SAJ

Geschäftsbericht und Diskussion

Nach den Begrüßungsansprachen gab in der Sonnabend-Abend-Genosse Westphal, wie von uns schon kurz mitgeteilt wurde, den Geschäftsbericht für 1927/28.

Anschließend gab dann noch Gen. Westphal den Bericht über das Verhältnis zu den befreundeten Organisationen, das durchweg erfreulich ist.

Aufruf an die proletarische Jugend

Die Reichskonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands hat am Sonntag einstimmig den folgenden Aufruf beschlossen:

Jungwähler, Jungwählerinnen!

Das deutsche Volk steht in einem Wahlkampf von entschei-der Bedeutung. Es geht um die Zukunft der Deutschen Republik. Auf der deutschen Jugend ruht eine schwere Ver-antwortung.

Jungwähler, fällt die rechte Entscheidung!

Wollt ihr, daß noch einmal die junge Generation der Völker in den Schützengräben verblute? Wollt ihr, daß euer Leben auf immer eingespannt bleibt in der sinnlosen Fron der kapitalistischen Wirtschaftsordnung unserer Zeit?

Die Sozialdemokratie!

sehung mit dem vom SAJ-Verlag herausgegebenen Schriftum bewies, wie einseitig und richtungsgemäß an dieser Stelle bisher die dort zu leistende Arbeit ausgeführt wurde.

Gen. Treitschke sprach sich gegen die Haltung der SAJ aus, die eine seiner Schriften den Untertitel: Ueberwindung des Marxismus trage.

Gen. Dohbert-Meinen befaßte sich ausführlich mit der Arbeit der sächsischen Landtagsfraktion, die beweist, wieder in unermüdlicher Arbeit für unsere Jugend geleistet wird.

Gen. Günther-Dresden sprach für den Austritt aus dem Hauptauschuß Deutscher Jugendverbände. Gen. Ollenhauer ver- teidigte die Politik des Vorstandes.

Gen. Schumann wandte sich gegen die unklare politische Linie und die „Mischung“ der Bundesgenossenschaft der Mittelparteien „republikanischer“ Färbung für den Kampf um die soziale Repu- blik zu gewinnen.

Gen. Treitschke sprach sich gegen die Haltung der SAJ aus, die eine seiner Schriften den Untertitel: Ueberwindung des Marxismus trage.

Gen. Dohbert-Meinen befaßte sich ausführlich mit der Arbeit der sächsischen Landtagsfraktion, die beweist, wieder in unermüdlicher Arbeit für unsere Jugend geleistet wird.

Gen. Günther-Dresden sprach für den Austritt aus dem Hauptauschuß Deutscher Jugendverbände. Gen. Ollenhauer ver- teidigte die Politik des Vorstandes.

Gen. Schumann wandte sich gegen die unklare politische Linie und die „Mischung“ der Bundesgenossenschaft der Mittelparteien „republikanischer“ Färbung für den Kampf um die soziale Repu- blik zu gewinnen.

Gen. Treitschke sprach sich gegen die Haltung der SAJ aus, die eine seiner Schriften den Untertitel: Ueberwindung des Marxismus trage.

Gen. Dohbert-Meinen befaßte sich ausführlich mit der Arbeit der sächsischen Landtagsfraktion, die beweist, wieder in unermüdlicher Arbeit für unsere Jugend geleistet wird.

Gen. Günther-Dresden sprach für den Austritt aus dem Hauptauschuß Deutscher Jugendverbände. Gen. Ollenhauer ver- teidigte die Politik des Vorstandes.

Gen. Schumann wandte sich gegen die unklare politische Linie und die „Mischung“ der Bundesgenossenschaft der Mittelparteien „republikanischer“ Färbung für den Kampf um die soziale Repu- blik zu gewinnen.

Gen. Treitschke sprach sich gegen die Haltung der SAJ aus, die eine seiner Schriften den Untertitel: Ueberwindung des Marxismus trage.

Gen. Dohbert-Meinen befaßte sich ausführlich mit der Arbeit der sächsischen Landtagsfraktion, die beweist, wieder in unermüdlicher Arbeit für unsere Jugend geleistet wird.

Gen. Günther-Dresden sprach für den Austritt aus dem Hauptauschuß Deutscher Jugendverbände. Gen. Ollenhauer ver- teidigte die Politik des Vorstandes.

Es gibt nur einen Bund, den die Jugend in diesen Tagen eines großen politischen Ringens mit ruhiger Gewißheit und rücksichtsloser Zustimmung, mit Begeisterung und Zuversicht schließen kann: den Bund Jugend und Sozialismus.

Jugendgenossen, Jugendgenossinnen!

Ihr steht schon in der Kampffront der sozialistischen Arbeiter- bewegung. Ihr hat die Ereignisse der letzten Jahre schon als Glieder der großen sozialistischen Bewegung miterlebt. Ihr seid Zeugen der Taten des Bürgerblocks gewesen. Ihr wißt, wie die Verwirklichung der Forderungen der deutschen Jugend nach Jugend- schutz und Jugendrecht gescheitert ist am Widerstande der bürger- lichen Parteien.

Nur eine Partei hat in diesen Jahren wirtschaftlicher und poli- tischer Reaktion zu uns gestanden und unermüdlich um die Ver- wirklichung unserer sozialistischen Ideale gekämpft: die Sozial- demokratie.

Ihr könnt ihre eure Stimmen noch nicht geben; denn ihr seid noch nicht wahlberechtigt; aber auch ihr könnt mithelfen an Siege des Sozialismus

Leistet Wahlhilfe!

Der Sieg der Sozialdemokratie wird unser Sieg sein! Heraus die roten Fahnen des Sozialismus! Wir kämpfen unter den großen Parteien unserer Bewegung: Für Jugendschutz und Jugendrecht! Für die sozialistische Republik! Für den Völkerverbund!

Leipzig, den 21. April 1928. Die Reichskonferenz des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.

Referat von Löwenstein und Kölling In der Sitzung vom Sonntag sprach zuerst Genosse Dr. Kurt Löwenstein-Berlin über das Problem Kinder- freunde und Arbeiterjugend. In einem ausgezeichneten Referat, das wir wegen Raummangels zu unserem größten Bedauern nicht ausführlich wiedergeben können, ging Genosse Löwenstein auf die Grundprobleme sozialistischer Erziehungsarbeit ein.

Gen. Kölling sprach sich gegen die Haltung der SAJ aus, die eine seiner Schriften den Untertitel: Ueberwindung des Marxismus trage. Gen. Dohbert-Meinen befaßte sich ausführlich mit der Arbeit der sächsischen Landtagsfraktion, die beweist, wieder in unermüdlicher Arbeit für unsere Jugend geleistet wird.

Gen. Günther-Dresden sprach für den Austritt aus dem Hauptauschuß Deutscher Jugendverbände. Gen. Ollenhauer ver- teidigte die Politik des Vorstandes.

Gen. Schumann wandte sich gegen die unklare politische Linie und die „Mischung“ der Bundesgenossenschaft der Mittelparteien „republikanischer“ Färbung für den Kampf um die soziale Repu- blik zu gewinnen.

Gen. Treitschke sprach sich gegen die Haltung der SAJ aus, die eine seiner Schriften den Untertitel: Ueberwindung des Marxismus trage.

Gen. Dohbert-Meinen befaßte sich ausführlich mit der Arbeit der sächsischen Landtagsfraktion, die beweist, wieder in unermüdlicher Arbeit für unsere Jugend geleistet wird.

Gen. Günther-Dresden sprach für den Austritt aus dem Hauptauschuß Deutscher Jugendverbände. Gen. Ollenhauer ver- teidigte die Politik des Vorstandes.

Gen. Schumann wandte sich gegen die unklare politische Linie und die „Mischung“ der Bundesgenossenschaft der Mittelparteien „republikanischer“ Färbung für den Kampf um die soziale Repu- blik zu gewinnen.

Gen. Treitschke sprach sich gegen die Haltung der SAJ aus, die eine seiner Schriften den Untertitel: Ueberwindung des Marxismus trage.

Gen. Dohbert-Meinen befaßte sich ausführlich mit der Arbeit der sächsischen Landtagsfraktion, die beweist, wieder in unermüdlicher Arbeit für unsere Jugend geleistet wird.

Gen. Günther-Dresden sprach für den Austritt aus dem Hauptauschuß Deutscher Jugendverbände. Gen. Ollenhauer ver- teidigte die Politik des Vorstandes.

Gen. Schumann wandte sich gegen die unklare politische Linie und die „Mischung“ der Bundesgenossenschaft der Mittelparteien „republikanischer“ Färbung für den Kampf um die soziale Repu- blik zu gewinnen.

Sogar Heldt scheut sich!

Nach allem, was man bisher vom sächsischen Ministerpräsidenten Heldt erlebt hat, muß man ihm offenerhand zutrauen. Um so überraschender wirkt die Tatsache, daß sich sogar dieser Heldt scheut, die Klage gegen die verfassungswidrigen Bestimmungen des sächsischen Wahlgesetzes vor dem Staatsgerichtshof zur mündlichen Verhandlung zu bringen. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei hat in ihrer Klage mündliche Verhandlungen beantragt. Diefem Antrag muß nach § 22 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof stattgegeben werden. Trotzdem hat Heldt beim Staatsgerichtshof beantragt, die Entscheidung ohne mündliche Verhandlungen zu fällen, da es sich nur um eine Rechtsfrage handelt. Heldt scheut sich offenbar, seine „Argumente“, die wir bereits besprochen haben, vor dem Staatsgerichtshof in mündlicher Verhandlung vorzutragen zu lassen, weil er genau weiß, daß er sich dabei eine Riesensclamage holt. Der Antrag Heldts zeigt dem Mann wieder einmal in greiflicher Weise seine Unfähigkeit. Er stützt sich mit seinem Kabinett auf eine verfassungswidrige Landtagsmehrheit. Er verteidigt die Grundlage dieses Landtages als verfassungsmäßig, aber er scheut sich, seine Gründe in mündlicher Verhandlung vorzutragen, weil er sich mit diesen Argumenten vor Sachverständigen scheut und selbst nicht an die Anerkennung seiner Argumente durch den Staatsgerichtshof glaubt. Inzwischen, bis der Staatsgerichtshof die Argumente, auf die Heldt selbst nicht vertraut, als unzureichend abgelehnt hat, bleibt Heldt mit aller Seelenruhe in seinem Posten, regiert wie der Wismarschloßherr, bezieht sein Gehalt, versorgt seine Freunde und hilft mit, den Koalitionsbrüdern fetter Geschenke zuzufangen.

Das ist der sächsische Heldt, der mit allerhand Krampf seinen Posten verteidigt.

Herr Heldt wird sich aber hoffentlich der Blamage nicht entziehen können; denn wir nehmen an, daß die Unabhängige Sozialdemokratische Partei mündliche Verhandlungen bestehen wird. Wie kläglich Heldt und seine Freunde sich wegen ihrer kümmerlichen Klagegeschreie herauszureden versuchen, zeigte sich dieser Tage im Volksstaat, der behauptete, die Antwort der sächsischen Regierung auf die Klage der Unabhängigen Partei habe ein von Zeigner berufener Jurist im sächsischen Justizministerium verfaßt. Selbst wenn das richtig wäre, was sich ja zunächst überhaupt nicht nachprüfen läßt, trägt selbstverständlich Heldt die Verantwortung der von ihm unterschriebenen und zweifellos auch mindestens beeinflussten Antwort. Welch eine Zümmlichkeit, die Verantwortung für einen Regierungsakt von dem Ministerpräsidenten auf einen Beamten abzugeben zu wollen!

Vor einigen Tagen behauptete die Neue Leipziger Zeitung, der Innenminister Dr. Apelt habe sich über die Gültigkeit des sächsischen Landtagswahlgesetzes noch nicht geäußert, da die Frage nicht vor sein Ressort gehöre. Tatsächlich hat aber Dr. Apelt bereits im Januar der demokratischen Landtagsfraktion gegenüber sich im Sinne der Ungültigkeit des Gesetzes geäußert. Trotzdem tragen die Demokraten keine Bedenken, Rühnlicher der Heldtschen Taktik zu sein!

Aus dem sächsischen Koalitionsstumpf

Die größten bürgerlichen Zeitungen Sachsens hatten in den letzten Tagen die Meldung gebracht, der Führer der Hausbesitzer Dr. Dumjahn sei über die vielbesprochene Dienstanweisung des Ministerpräsidenten bzw. des Finanzministers vorher informiert gewesen und habe ausdrücklich seine Zustimmung erklärt. Er habe nur den Wunsch ausgesprochen, daß diese Dienstanweisung nicht von seinem Parteifreund Weber, sondern von Herrn Heldt unterzeichnet werde. Wir hatten diese Meldung, die wahrhaftig Aufsehen erregen konnte, ebenfalls unseren Lesern bekanntgegeben.

Jetzt erklärt in Berichtigungen an die bürgerliche Presse Herr Dr. Dumjahn, daß das alles gar nicht wahr sei. Er hätte von der Dienstanweisung nur höchst ungenaue Kenntnis gehabt, hätte sie nicht gebilligt, und auch keinen Einfluß auf die Unterzeichnung der Anweisung genommen. Die Dresdner Nachrichten, die diese Berichtigung im Wortlaut veröffentlichten, fügten hinzu, daß offenbar „gewisse politische Persönlichkeiten durch tendenziöse Entstellungen die Führung des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine zu diskreditieren versuchen“. Natürlich sind diese politischen Persönlichkeiten Koalitionsbrüder, denn der „Volksstaat“ hält in einer umfangreichen Erklärung nachdrücklich seine Behauptungen gegen Dumjahn aufrecht. Zwar weiß nun niemand mehr, was wahr ist, das ist im Grunde aber auch ganz gleichgültig, denn in dem sächsischen Koalitionsstumpf ist es ohne Bedeutung, wer den meisten Gestank erzeugt.

Der Vorwärts hält seine Behauptungen aufrecht

Die Behauptungen des Vorwärts, daß die „Mittelstaaten“ durch amtliche Gelder unterstützt werden, hat das Reichsblatt in Dresden selbstverständlich als falsch bezeichnet. Gegenüber diesen Abwiegungsversuchen des Reichsblattes hält der Vorwärts seine Behauptung aufrecht, daß dieses Organ durch Reichsgelder unterstützt wird. Er spezifiziert seine Behauptung dahingehend, daß diese Mittel aus der Abteilung VI des Auswärtigen Amtes entnommen sind, die eigentlich zur Unterstützung und Beihilfe für Deutsche im Ausland bestimmt sind. Der Vorwärts knüpft daran ironische Bemerkungen darüber, ob man den Freistaat Sachsen in Berlin als Ausland betrachte, und ob die AEW in Sachsen eine deutsche Minderheit in diesem Auslande darstelle.

Sehr merkwürdig verhalten sich die offiziellen Stellen. Herr Stresemann schweigt auf die schwerwiegenden Vorwürfe des Zentralorgans der größten deutschen Partei vollkommen und nur die tägliche Rundschau, Stresemanns Organ, und das Wolffsche Telegraphenbureau veröffentlichten Dementis, erklären aber im gleichen Atem, daß man aus prinzipiellen Gründen über die Verwendung der Geheimfondsgelder überhaupt keine Auskunft geben könne. Da soll sich noch jemand zurechtfinden. Auf jeden Fall wissen wir ja, was selbst amtliche Dementis wert oder vielmehr nicht wert sind. Im übrigen kündigt der Vorwärts an, daß die Sozialdemokratie im Rechnungsprüfungsausschuß des neuen Reichstages sofort von der Regierung Aufklärung verlangen werde.

Die Kraftwagenverkehrsgesellschaft

Bei der Beratung des Kapitels 8 — Staatliche Kraftwagenlinien — im Haushaltsauschuß B wurde zugleich die Tätigkeit der Kraftwagenverkehrsgesellschaft A.G. mit behandelt. Zu diesem Kapitel stellte der Abg. Genosse Graupe die Anfrage, inwieweit

das vom Landtag im Dezember 1927 beschlossene Darlehen in Höhe von 500 000 Mark zur Beschaffung von Kraftwagen von der A.G. verwendet worden ist und inwieweit bei der Unwetterkatastrophe im Mühlgraben die Kraftwagenverkehrsgesellschaft den Verkehr durch Kraftwagen gesichert hätte. Ferner, inwieweit die bereits im vorigen Jahr von ihm angeregte Vergebung von Aufträgen an sächsische Fabriken, besonders nach Plauen und Zwickau, Rechnung getragen worden sei. Bei dieser Gelegenheit wies er auch auf die beabsichtigte Stilllegung der Schumannschen Waggonfabrik in Zwickau durch die Bujische Waggonfabrik in Bautzen hin und fragte an, ob auch diese Firma Aufträge erhalten könnte, um eine Stilllegung zu verhindern. Ferner stellte Genosse Graupe die Frage, inwieweit die Kraftverkehrs-A.G. finanzschwachen Gemeinden bei der Errichtung von Kraftwagenlinien entgegengekommen sei. Regierungsvertreter Köpcke wies in seiner Antwort darauf hin, daß die Gemeinden im allgemeinen den Verbindungen, die die A.G. stelle, zugestimmt hätten. Bei der Gewährung sei die Verzinsung nicht eingerechnet. Die gesamte Gewährsumme beträgt 175 672 Mark. Bei den 124 Linien, die im vorigen Jahre in Sachsen vorhanden waren, machte sich bei 67 Linien noch eine Gewährsumme und Zuschüsse von den Gemeinden notwendig. Die Zuschüsse der Gemeinden werden sich mit der Zeit verringern. Bei der Vergebung von Aufträgen an die sächsische Waggonindustrie kommen nur die Zweifachwagen in Betracht.

Zur Zeit bestehen durch Errichtung neuer Linien in Sachsen 140 Kraftverkehrslinien. Mit der Reichspost sei man, um den Wettbewerb zu vermeiden, zu einer Verständigung gekommen. Die Kommunisten stellen bei diesem Kapitel den Antrag, daß von den Gemeinden keinerlei Zuschüsse von der A.G. verlangt werden sollen. Im weiteren verlangten die Kommunisten eine Prozentige Lohn-erhöhung für das Fahrpersonal? Bei dieser Gelegenheit erhob der kommunistische Abgeordnete Schreiber gegen den Verkehrsbund heftige Angriffe wegen den nach seiner Meinung zu niedrig gestellten Lohnforderungen. Von sozialdemokratischer Seite wurden diese Angriffe auf das entschiedenste zurückgewiesen. Die Einstellungen im Kapitel 8 wurden einstimmig genehmigt, die Anträge der Kommunisten abgelehnt. — Sodann verabschiedet der Haushaltsauschuß B den Titel 7 — Kapitalbedarf des staatlichen Kraftwagenunternehmens — einstimmig.

Der Metallkampf in Sachsen

Reichsarbeitsminister greift ein!

Folgendes Schreiben des Reichsarbeitsministeriums ging dem Metallarbeiterverband in Leipzig zu:

„Im Hinblick auf die durch die allseitige Ablehnung des nebenbezeichneten Schiedspruchs bezeichnete Lage halte ich eine Aussprache der Tarifvertragsparteien für erforderlich. Ich lade daher auf Mittwoch, den 25. April 1928, 11 Uhr, in das Reichsarbeitsministerium zu Berlin ergebenst ein und bitte um Entsendung bevollmächtigter Vertreter.“

Im Auftrage gez. Dr. Rebes.

Dem Schreiben nach soll also der Versuch einer Einigung im Leipziger Metallarbeiterkampf gemacht werden. Man kann sich schlecht vorstellen, wie der Reichsarbeitsminister auf der Basis derartigen Schiedspruchs überhaupt die Möglichkeit zur Beendigung des Kampfes sehen kann. Besonders, wenn man den Schiedspruch für die Leipziger Metallindustrie betrachtet, in dem gestellte Anträge überhaupt nicht erwähnt sind, und der zum anderen, wie schon früher nachgewiesen, einen Lohnabbau vorsieht. Auf solcher Basis wird es selbst einem Reichsarbeitsminister schwer fallen, die Leipziger Metallarbeiter wieder in die Betriebe zu bringen.

Diese Erkenntnis ist scheinbar auch den Leipziger Metallindustriellen gekommen. Trotzdem sie in Dresden durch ihren Syndikus Dr. Kerschmar erklären ließen, sie müßten den Schiedspruch, da er für sie untragbar sei, ablehnen, so erklären heute viele Mitglieder des Industriellenverbandes, daß es ein Unfug sei, an die Durchführung eines derartigen Schiedspruchs überhaupt zu denken. Also ein Beweis mehr, daß man schon in der Lage ist, höhere Löhne zu zahlen.

Zum anderen ist natürlich auch die Ausspernung vielen Industriellen sehr unangelegen gekommen. Das geht daraus hervor, daß verschiedene Firmen, welche Mitglied des Verbandes sind, überhaupt nicht ausspernen wollten und andere täglich durch die Betriebsräte verjagen, wieder Arbeiter in die Betriebe zu bekommen. An dem Kampfeswillen der Leipziger Metallarbeiter ist eine Durchbrechung ihrer Front gescheitert; sie sind nicht gewillt, diesem oder jenem Unternehmer, der durch das Vorgehen des Leipziger Metallindustriellenverbandes in Differenzen mit seiner Kundschaft oder, wie in einigen Fällen, in finanzielle Schwierigkeiten kommt, zu helfen. Mögen sie das, was sie ihren Betriebsräten sagen, den Schärfmachern ihrer Organisation, wie den Herren Dr. Kerschmar, Eshardt, Heuschel usw. in die Ohren schreien, dann wird es möglich sein, auch für die Leipziger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die den Wirtschaftsfrieden herbeiführen. Solange das nicht der Fall ist, werden die Leipziger Metallindustriellen die Metallarbeiter auf Kampfspießen finden.

Den Reichsarbeitsminister muß man ersuchen, den Schlichter Haack seinem Vorgänger Brandt bald ins Exil folgen zu lassen und Leute auf diesen Posten zu stellen, welche den Anforderungen, welche an sie gestellt werden, gewachsen sind, damit die Arbeiterschaft vor weiterem Anheil bewahrt wird.

Von der Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei für Tirol erhielt der Deutsche Metallarbeiter-Verband folgendes Sympathieschreiben:

„Werte Genossen! Der am 15. April d. J. in Innsbruck stattgefundenen Parteitag der Sozialdemokratischen Partei hat beschlossen, den ausgesperrten und streikenden Metallarbeitern Sachsens in ihrem heroischen Kampf gegen Kapital, Ausbeutung und Reaktion die wärmste Sympathie auszuspreschen.“

Der Parteitag ist sich bewußt, daß manche Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit, für Brot und Arbeit, daß insbesondere der Kampf um den Achtstundentag nicht notwendig wäre, wenn der Industriekapitalismus sowie das Bankkapital nicht so ungeheure Summen für Streikbrecherorganisationen und für imperialistische Bestrebungen, besonders für die Blühtung kafenkreuzerischer Formationen übrig hätte.

Der Parteitag anerkennt die absolute Notwendigkeit des Kampfes der sächsischen Metallarbeiter, der um nichts anderes geht als um ihre menschenwürdige Existenzberechtigung und um die primitivsten Rechte der Arbeiter und Angestellten.

Mit Parteigrüß

Vertretung der Sozialdemokratischen Partei für Tirol.

Die Sozialdemokratie verlangt Rechenschaft

Die Sozialdemokratische Landtagsfraktion hat folgenden Antrag eingereicht:

„Die sächsische Bevölkerung, besonders die der Grenzgebiete, hat ein lebhaftes Interesse daran, zu erfahren, wie von der sächsischen Regierung die Mittel verteilt worden sind, die Sachsen von der Reichsregierung für die sächsischen Grenzgebiete erhalten hat. Der Landtag wolle daher beschließen: Die Regierung zu ersuchen, dem Landtag über die Verteilung der Summen eine detaillierte Aufstellung vorzulegen.“

Wie der Sozialistische Sachsendienst zu diesem Antrag mitteilt, hat die sächsische Regierung von der Reichsregierung insgesamt 2½ Millionen Mark erhalten, die sie an die einzelnen Gemeinden zum Zwecke des Wohnungsbaues und für andere soziale Zwecke verteilen sollte. Von dieser Summe sind jedoch ganz andre Ausgaben bestritten worden; so wurden dem Bad Elster zum Bau eines Stadions 200 000 Mk., für die Stadt Bautzen für ihr Museum ebenfalls 200 000 Mk., für das schwerreiche katholische Domstift in Bautzen 30 000 Mk. und andres mehr bewilligt. Bei dieser Sachlage darf man auf den Rechenschaftsbericht der Regierung einigermassen gespannt sein.

Dresden. Ueberfall in der Dresdner Heide. Die Kriminalpolizei berichtet, daß dieser Tage eine junge Frau, die nachmittags auf dem Rade von Langenbrück nach Kloßsche fuhr, von einem Unbekannten, der plötzlich aus dem Straßengraben sprang, vom Rade gerissen und überfallen wurde. Die Frau schrie energisch zur Wehr, worauf der freche Mensch von ihr abließ. Einige Tage vorher war ein gleicher Ueberfall auf ein Mädchen verübt worden.

Freital. Die gefährliche Stichtamme. Im sächsischen GutsMuths wurde ein 24 Jahre alter Arbeiter durch eine starke Stichtamme so schwer verbrannt, daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Zwickau. Angekrenkte Beamte. Das gemeinsame Schöffengericht verurteilte den 27 Jahre alten Verwaltungspraktikanten Kurth und den 32 Jahre alten Verwaltungssekretär Bad. Kübner wegen Amtsunterschlagung und Fälschung. Die ungetreuen Beamten hatten die Kreishauptmannschaft Zwickau um 9000 Mark geschädigt. Das Urteil lautete gegen Kurth auf ein Jahre liches Monate, gegen Kübner auf sieben Monate Gefängnis. Beiden wurde die Fälschung zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen.

Dieses Schreiben ist ein Beweis, daß der Kampf der Metallarbeiter nicht mehr lokale Bedeutung hat, sondern weit über Deutschlands Grenzen hinaus Beachtung findet.

Die Löhne der Reichsarbeiter

SWD Die Neuregelung der Reichsarbeiterlöhne ist dieser Tage abgeschlossen worden. Das materielle Ergebnis dieser Neuregelung befriedigt die Organisationen nicht. Die Reichsregierung zeigte herzlich wenig Entgegenkommen. Sie blieb völlig unter dem Einfluß der Reichsbahn — wieder hat sich das bei den Verhandlungen gezeigt — und sie hatte weder den Mut noch die Energie, sich von diesem Einfluß frei zu machen. Die Lohn erhöhungen, die rückwirkend ab 1. April eintreten, werden sich ungefähr auf denselben Höhe bewegen wie die Lohn erhöhungen für die Reichsbahnarbeiter. Sie werden pro Stunde je nach den einzelnen Orten und Lohngruppen 3—6. in einigen Fällen vielleicht 7 Pfennig betragen.

Zum besseren Verständnis der Auswirkung der neuen Lohnsätze einige Beispiele: Bei der Reichsbahngesellschaft beziehen zur Zeit die Handwerker in den kleinen, oftmals nur 1000 bis 3000 Einwohner zählenden, württembergischen Gemeinden und Kleinstädten einen Stundenlohn von 75 bis 78 Pfennig, die Arbeiter der Großstädte Magdeburg, Braunschweig, Erfurt, Halle, Hannover und Steint dagegen 76 bis 78 Pfennig. In der kleinen etwa 40 000 Einwohner zählenden Stadt Schlingen in Württemberg erhält der Handwerker bei der Reichsbahn einen Stundenlohn von 97 Pfennig. In den Ruhrstädten Dortmund, Essen, Bochum, Gelsenkirchen usw. 85 Pfennig. In dem etwa 3000 Einwohner zählenden kleinen Städtchen Marbach am Neckar erhält der Handwerker bei der Reichsbahn 86 Pfennig, in der Großstadt Frankfurt a. M. dagegen 80 Pf.

Die Reichsbahngesellschaft regelt ihre Löhne nach den Lohnverhältnissen der für sie vergleichbaren Metallindustrie. Das mag für die Verhältnisse der Reichsbahngesellschaft richtig sein. Daß aber die Reichsregierung schematisch diese Löhne, die den Lohnverhältnissen der in den großen Maschinenfabriken usw. tätigen Metallarbeiter entsprechen, einfach auf die Schuhmacher, Schneider, Tischler und alle möglichen anderen Berufsgruppen, die im Bereich der Reichsressorts tätig sind, überträgt — das mag für die Reichsregierung sehr bequem sein, ist aber für die Arbeiterschaft absolut untragbar. Niemand, der von Lohnpolitik auch nur eine Ahnung hat, kann dieses Vorgehen der Reichsregierung gutheißen. Die Organisationen mußten in Anbetracht der gegenwärtigen politischen Umstände — Neuwahl des Reichstages usw. — das nunmehr vorliegende Lohnergebnis, der Not gehorchend, hinnehmen; sie haben aber die Regierung keinen Augenblick darüber im Zweifel gelassen, daß der Kampf gegen die jetzt übliche Methode zur Regelung der Löhne der Reichsarbeiter so lange weitergeführt werden wird, bis sie beseitigt ist.

Dank der energischen Bemühungen der Organisationen ist es gelungen, wenigstens in den Materialbestimmungen und in der Eingruppierung einige nennenswerte Erfolge zu erzielen. Hier haben die Unterhändler der Regierung zum ersten Mal seit längerer Zeit eine gewisse Großzügigkeit an den Tag gelegt. Ihre Auffassung zum Besseren war aber auch dringend notwendig; denn die durch die Haltung der Regierungsvertreter bei Beginn der Verhandlungen geschaffene Situation war einfach unerträglich. So wie bisher konnte es in der Frage der Mantelbestimmungen und der Eingruppierung unmöglich weitergehen.

Die Reichsarbeiter sind kurz vor den Wahlen durch die unbefriedigende Regelung ihrer Löhne förmlich mit der Nase draufgestoßen worden, daß sie von einem Bürgerblock nie durchgreifende Hilfe zu erwarten haben und deshalb alles daran setzen müssen, die Bürgerblockparteien bei den Wahlen zu schlagen. Es gibt in Deutschland nur eine Partei, die sich vorbehaltlos für die Arbeiterinteressen einsetzt, nur eine wirkliche Arbeiterpartei: die Sozialdemokratie. Je mehr Enttäuschung für die Bürgerblockparteien bei den Wahlen, desto weniger Enttäuschung für die Reichsarbeiter bei künftigen Lohnverhandlungen!

Sogar der DSW gegen gelbe Bankbeamte

MIB Berlin, 22. April. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband teilt mit, daß seine erweiterte Tarifkommission auf der heutigen in Berlin abgehaltenen Reichstagung der Reichsgruppe „Banken“ des DSW beschloffen hat, eine Beteiligung an dem zwischen dem Reichsverband der Bankleuten und dem Deutschen Bankbeamtenverein abgeschlossenen Tarifvertrag abzulehnen, der als völlig ungenügend bezeichnet wird.

Wilkins überfliegt den Nordpol

Kein Land entdeckt

SPD Kopenhagen, 22. April.

Die amerikanischen Flieger Kapitän Wilkins und Leutnant Gjeson waren vor 6 Tagen von Kap Barrow in Alaska aufgestiegen, um den Nordpol zu überfliegen. Sie sind vor 6 Tagen bei Green Harbour in Swabard auf Spitzbergen in östlicher Richtung gelandet. Erst nach täglichem Suchen ist es ihnen gelungen, norwegische Kolonisten anzutreffen. Der Flug von Point Barrow nach Swabard, der über den Nordpol führte, währte 21 Stunden.

Wie Berichte aus Green Harbour (Spitzbergen) besagen, wurde das Flugzeug des Kapitän Wilkins durch Schneestürme zur Landung gezwungen. Green Harbour ist die südlichste Bucht von Isfjord. Wilkins und sein Begleiter haben dort in einem Dorf, das von Bergarbeitern bewohnt ist, Unterkunft gefunden. Sie werden gezwungen sein, hier bis zur Eis- und Schneeschmelze zu bleiben. — Amundsen sprach seine große Befriedigung über den erfolgreichen Flug nach dem Nordpol aus und betonte, daß noch kein Flug unternommen wurde, der an Bedeutung mit diesem zu vergleichen wäre.

Damit ist der Nordpol zum dritten Male erreicht und überflogen worden. Unwillkürlich erinnert man sich des Jahres 1926, in dem nicht weniger als 8 Expeditionen die Jagd nach dem Nordpol unternahmen. Als erster wurde der Pol durch den Amerikaner Byrd überflogen, 2 Tage später erreichte Amundsen in seinem Luftschiff „Norge“ den Pol, umkreiste ihn, konnte aber durch die weiten Eisflächen nicht landen. Jetzt tüftelt sich General Robile, um den Nordpol als vierter zu überfliegen.

Das Ergebnis des Fluges

III London, 23. April.

Die Überfliegung des Nordpols durch Wilkins und Gjeson in 21 1/2 Stunden wird nach Kennerly'schen Meldungen überall als ein Ereignis bewertet, das bisher alle Expeditionen ähnlicher Art in der Polar-Region in den Schatten stellt. Der Direktor der amerikanischen geographischen Gesellschaft, Dr. Bowman, der den Flug förderte, erklärte, daß er eine kurze Radio- und Kabelmeldung von Kapitän Wilkins erhalten habe, die besage, daß die Flieger kein Land feststellten. Als den Hauptzweck des Fluges bezeichnete Bowman eine Überfliegung des Polarmeeres in einer Richtung, die die größte Wahrscheinlichkeit für die Entdeckung von Land bot. Kapitän Wilkins habe daher beabsichtigt, bei Überfliegung des Polarmeeres einen Richtkurs einzuhalten und so ein Gebiet zu erforschen, von dem man annahm, daß dort Land vorhanden sei. Kapitän Wilkins' Flug habe diese Frage endgültig geklärt und gleichzeitig Klarheit über verschiedene Gebiete in Nordgrönland gebracht. Nach diesem Fluge sei sicher, daß die flache Grenze des Polarmeeres, entlang der Küste von Sibirien ausgenommen, künftige Polarforschungen kaum noch zu weiteren Landentdeckungen führen würden. Kapitän Wilkins habe nicht beabsichtigt, über den Nordpol selbst zu fliegen.

Zoubloff. Aus Luxemburg wird gemeldet, daß der Kaiser-Schwager Alexander Zoubloff von der Polizei verhaftet wurde, da seine Papiere nicht in Ordnung waren.

Der deutschnationale Abgeordnete Stübendorff ist nach dem Grafen Westarp und dem Führer des Bismarckbundes, Steepling, jetzt ebenfalls aus der Deutschenkonservativen Partei ausgetreten.

Das Erdbeben in Bulgarien

Schilderung eines Augenzeugen

SPD Sofia, 22. April.

Die „Sofa“ veröffentlicht folgende anschauliche Schilderung eines Augenzeugen der furchtbaren Erdbebenkatastrophe in der gänzlich zerstörten Stadt Borisowgrad:

„Die ganze Nacht heulte ein schrecklicher Sturm, der riesige Staubwolken aufwirbelte. Am nächsten Morgen um 11 Uhr, als ich meine Wohnung verließ, um einen kleinen Spaziergang zu machen, ertönte ein unheimliches unterirdisches Donnern, ähnlich einer entfernten Artilleriekanonade. Im gleichen Augenblicke, ich hatte gerade die Straße erreicht, begann der Boden unter den Füßen zu schwanzen und nach zwei bis drei Sekunden zu zucken. Ein Orkan legte über die Stadt, und wie von einer geheimen Macht wurde ich auf den Boden gedrückt. An der Hand hielt ich mein kleines Kind, das niederstürzte. Erdbeben... fuhr mir durch den Sinn. Als ich nach einigen Momenten aufsprang und mich umschaute, sah ich ein entsetzliches Bild der Verwüstung. Schornsteine, Häuser brachen unter furchtbarem Krachen zusammen. Gellende Schreie ertönten. Überall Szenen des Jammers, Mütter suchten ihre Kinder — und Kinder riefen nach den Eltern. Als der erste Schreck vorüber war und auch die Erde wieder still lag, rannten die Leute wie sinnlos über die mit Geröll und Schutttrümmern bedeckten Straßen hinaus auf das freie Feld. Kaum waren wir draußen, als ein neuer Erdstöß erfolgte, weniger heftig. Die erregt zusammenstehenden Gruppen stoben in panischem Schrecken auseinander. Über der Stadt lag Grabesstille. Alle Häuser waren eingestürzt oder so beschädigt, daß sie nicht mehr bewohnbar sind. Die neue Schule und Kirche bilden einen einzigen Trümmerhaufen.“

SPD Berlin, 23. April. (Radio.)

Die Erdstöße in Philippopol dauerten, wie uns aus Sofia gemeldet wird, auch am Sonnabend und Sonntag an. Die Bevölkerung kumpelt infolgedessen nach wie vor und trotz eines seit Sonntag daniedergehenden starken Regens immer noch unter freiem Himmel.

Amliche Bekanntmachungen

Einladung

zur Versammlung der Jagdgenossenschaft Leipsia-Großschöcher-Windorf am Dienstag, dem 8. Mai d. J., 1/11 Uhr vormittags, im Gasthof zum Trompeter, Großschöcher-Windorf, Hauptstraße 21.

Tagesordnung:

1. Neuwahl des Jagdportales gemäß § 18 des Jagdgesetzes in Verbindung mit § 8 der Ausführungsverordnung zum Jagdgesetz vom 23. Juli 1925. Vertretung durch schriftlich ausgewählte Bevollmächtigte ist zulässig.
2. Sollte die Vertretung nicht beschlußfähig sein, so wird für den gleichen Ort und Tag, eine halbe Stunde nach der ersten Vertretung, hiermit eine zweite Vertretung anberaumt. In dieser sollen die Entscheidungen ohne Rücksicht auf die Anzahl der vertretenen Stimmen beschließen.

Leipzig, den 19. April 1928
L. R. 187 Das Polizeipräsidium.

Das hintere Nummernschild des Probefahrtenzeichens für Kraftwagen III - 03599 ist verloren worden.

Eigentümer: Firma Dr. Franz Weisbach, Automobile, Leipsia, Augustusplatz 7.

Zur Verhütung von Mißbrauch wird das Probefahrtenzeichen hiermit für ungültig erklärt.
III 03599
Leipzig, den 20. April 1928.
Das Polizeipräsidium.

Bekanntmachung.
Betreffend die Wahl der Mitglieder des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt Sachsen.

An Stelle des erkrankten Regierungsrats Stadnicata ist Ober-Regierungssekretär Sperlich als Vorsteher des Stimmbezirks des Versicherungsamtes der Amtshauptmannschaft Leipsia ernannt worden.
Leipzig, am 21. April 1928.
Dr. Bachler, Amtshauptmann.

Ungeahnt große



nie verlagende Einnahmen bringt eine Erdbeeranlage mit einer Riesenernte bringenden Sorte, wie es **Rönnin Luise** ist. Diese außerordentlich hochbewertete, prachtvolle Sorte erreicht eine ganz enorme Größe. Die Früchte sind sehr groß, von regelmäßiger Form, Farbe prächtig glänzend, dunkelrot über die ganze Frucht. Viellich schmelzend, sehr süß, köstliches Aroma, einig dabeibend wie Himbeer mit Ananas. Reifezeit früh, von außerordentlich langer Haltbarkeit, ohne daß die Früchte an Schönheit verlieren. Die Tragbarkeit ist fabelhaft. Wir sählten am 27. Juni 1927 an einer Pflanze einen Fruchtansatz von 300 Stück und 150 Früchte (kleine unausgereifte mitgezählt). Ein Beet von 25 Meter Länge mit 4 Reihen lieferte eine Tagesernte von ca. 1 Zentner. Pflanzen dieser Riesenernte: 25 Stück 1 60 Mk., 50 Stück 2. - Mk., 100 Stück 5. - Mk., 250 Stück 10. - Mk., 500 Stück 18. - Mk., 1000 Stück 32. - Mk. Kulturanweisung, wie man Riesenernte erzielt, lege ich bei. Versand sofort in guter Krosspackung. **Verlandgärtnerlei Söltze, Kagebühr 30.**

Umpressen
schnell, billig,
größte
Formen
Auswahl
Kauf der Hütte
Gem. GbL
Brühl 6 Grimmelshausen Steinweg 15, Eisenbahnstraße 31
Winmühlenstraße 24, Gauder Straße 15

Familien-Nachrichten

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Sonnabend, 21. April, im Krankenhaus St. Jakob, meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Tante, Frau
Emilie Müller geb. Walther
im Alter von 68 Jahren. In tiefer Trauer
L.-Neuschönefeld, Eisenbahnstraße 10
Richard Müller
und trauernde Hinterbliebene.
Einäscherung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr statt.
Blumenspenden dankend abgelehnt.

Sonnabend, 20.30 Uhr, verschied im Krankenhaus St. Georg nach langem, schwerem Krankheitslager, 19 Tage vor ihrem 42 Geburtstag, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Nichte und Schwägerin
Agnes Elsa Riedel
gesch. Thibault geb. Pfefferkorn
Leipzig W 33, den 23. April 1928
Demmeringstraße 157.
Wilhelm Riedel als Gatte
Herbert Thibault als Sohn.
Einäscherung Mittwoch 14.30 Uhr auf dem Südfriedhof — Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend abgelehnt.

Verein für Radfahrwege e.V., Leipzig
Achtung! Radfahrer, Radfahrerinnen! Achtung!
Donnerstag, den 26. April, 19.45 Uhr, im „Metropol“, Gottschewstraße 13, auf Einladung der Fahrradmechanikern
Vortrag mit Lichtbildern
über Notwendigkeit und volkswirtschaftliche Bedeutung der Radfahrwege, der Verkehrsregelung für Radfahrer, sowie der Aufgaben der Vereine für Radfahrwege, bisherige Erfahrungen und Arbeiten im ganzen Deutschen Reich.
Alle Radfahrer, Radfahrerinnen, Radfahrerverbände und Vereine werden hiermit höflich eingeladen.
Fritz Grün, Vorsitzender.

Asthma
steht am besten
Kemni-Asthma-Extrakt, giftfrei & Einnehmen und bewährt sich b. Katarrh, Husten, Berstlung und macht ruhige, kühleren Nächte. Zu haben: **Engel-Apoth., Markt 12**

Werbewoche!
Esst Fisch — statt Fleisch!
Preise für prima frische Ware:
Schellfisch, im Anschnitt Pfund 38
Kabeljau, im Anschnitt Pfund 24
Seelachs, im Anschnitt Pfund 22
Außerdem: **Schollen, Rotzunge, Knurrhahn, Filets, Karbonaden**
Aus unseren Fischbacköfen 60
täglich warme Fischfilets . . . Pfd.
Olsardinen, Marinaden, Heringe, alles sehr preiswert. **Riesenauswahl** in Räucherwaren
Deutsche Dampfschiffereigesellschaft
„Nordsee“
Verkaufsstellen:
Zeitzer Str. 19, Reichsstr. 25, Dresdner Straße 49, Merseburger Straße 47, Markranstädt und Bitterfeld

Verkäufe
Von Herrschaften wenig getragene **Herr-Garderobe** bill. au. d. d. Willeles, **Perkinsstr. 12, v. Ein- u. Verkaufsgesch.**

Empfehle
Roggen- und Weizenmehl, Gersten-, Hafer- und Maischrot, Futtermehl, Hühnerfutter usw.
Mühle Beucha b. Leipzig.

Auf Kredit Schränke
mit 5 M. Anzahlung Möbel-, Waren-, Kredithaus **Hans Hoffmann, Hainstraße 10, I.**

Bill. Bezugsquelle
solider Möbel Teilschick, gestattet. **Rigold, Altmannstr. 38.**
Aufwachtisch 48 Mk., Küchenbank 14 Mk., beid. neu, weiß, 3 St. Unt. Münchstr. 32 III.

Auf Kredit Sofas
Gholfstange mit 5 Mark Anzahlung **Scherbel**
Grimmelshausenstr. 30 und Markt 2

Kaufgesuche
Sehr. Piano, Flügel, Harmon. f. Hug & Co., Schulstr. 3 Z. 14168. Off. m. Preis abh.

Nähmaschinen
Ersatzteile — Nadeln — Oel Reparaturen
„Deutsche Nähmaschinen“
Vertriebsaktiengesellschaft
Leipzig Fernruf Nr. 119 27 Schützstr. 21
Spezial-Nähmaschinen-Abteilung Augustenstr. 26, Ecke Dresdner Straße

Haben Sie Stoff?
Aus mitgebrachten Stoffen erhalten Sie einen **modernem Anzug od. Mantel** nach gemessenem Maß für nur 29.-, mit allen Zutaten angefertigt. Eigene Werkstätten. **Pani Hoack, Leipzig** Elsterstr. 55, pt. gegenüber Klein-Theater. Sonntags geschl.

Stoffe billig und gut in **Riesenauswahl**
Zephir licht-, luft- und waschecht, für Sport- und Oberhemden . . . 48
Shantung-Halbseide moderne bunte Drucks. 1.90
Bastseide reine Seide herfl. Muster 2.90
Kasha uni und gemust. . 4.- 3.40 2.90 1.90
Wollmusseline Riesenauswahl in neuest. Mustern . 3.25 2.50 1.90
Steigerwald & Kaiser

Leser der Volkszeitung
berücksichtigt unsere Interessen!

Das große Verratespiel

Wir brauchen uns natürlich nicht damit abzugeben, dem geschwollenen Schulmeister die fetten Broden seiner klassischen Bildung abzulassen, die er allezeit vor sich her im Munde führt. Aber alle, die wir den jungen revolutionären Dichter von Räubern und Rabale, von Carlos und Plesco lieben, müssen uns doch selber darüber Antwort geben, weshalb uns die Mitte seines Werkes schon so gleichgültig geworden ist, die Stuart und der Wallenstein und die antitisch verlebte Messinabrau, und wir uns erst wieder für die romantische Jungfrau und den vollstimmlichen, von den heiligen Strömen der französischen Revolution noch einmal besetzten Tell erwärmen. Es hatte nämlich jener mittlere Schiller, der Goethes Freund, Jenaer Professor und auch ein bishiger Weimarer Küstendirektor geworden war, der also ein richtiger revolutionärer Stürmer denn doch wohl nicht gut mehr sein konnte, sein einziges wesentliches Verhältnis zur Geschichte, eben das des Revolutionärs, des Verräters, des Ideenretters verloren. Und damit kam er in ein professoral-antiquarisches, in ein allzu bürgerliches und zugleich in ein allzu sentimentales Verhältnis hinein. Er hatte gar kein Talent, die Welt zu malen, wie sie war, das hatte Goethe weit mehr. Er hatte nur das Talent, sie als eine änderwürdige, als eine geändert werden sollende zu zeigen. Da er aber das nicht mehr durfte und also nicht mehr zu wollen glaubte — er hat es ja im Tell offenbar doch wieder gewollt —, setzte er sie unter Moral oder verfärbte sie sentimentalisch. Also ließ er die Reutentränen der Maria tropfen und die Gewissensqualen der Elisabeth, also schuf er in Thessa den eisernen Backfisch und also erdichtete er in Wallenstein den Mann, der immerzu verraten wird, solange er nicht gerade damit beschäftigt ist, selber zu verraten. In diesem berühmten, schwerfälligen Doppel-drama mit seinem von Goethe inspirierten, oft goethisch-leichten Wallenstein-Lager voran, wird das Verratespiel gespielt: Verrat! ich dir, verrätst du mir, verraten wir uns alle beide. Es kommt hier weniger darauf an, zu erörtern, wie der Verrat immerdar eigentlich nur unter Gleichen, unter gleich Mächtigen eine Rolle gespielt hat, die Verträge untereinander abzuschließen vermochten und gegenseitig an der Zuverlässigkeit solcher Verträge gleichermassen interessiert waren. Alle Macht aber und alle Kronen dieser Welt gründeten sich im Anfang auf Verrat. Treubruch ist der erste lauchte Ahnherr aller Macht, wie Diebstahl der Ahnherr aller Reichtums.

Wichtiger noch, als daß die Menschen, die jene Geschichte machten, anders fühlten und anders handelten als Schillers ganze Wallensteinerei, wichtiger ist, daß wir heute mit dieser bürgerlichen Moralhaubelei nichts zu tun haben möchten, von der sich Schiller einfangen ließ, als er die große Historie für das Bürgertum und einen hohen Adel seiner Zeit zurecht machte. Die ganze Vorstellung von einer Welt, in der egalweg verraten oder zur Abwechslung einmal Treue gehalten wird, ist abwegig, ist eine psychologische Fälschung und ein allzu billiger, dramatischer Konflikt. Man weiß in der Regel recht gut, ob man sich auf eine Abmachung, ob auf einen Menschen verlassen darf, ob entweder gemeinsamer Vorteil oder gemeinsame Empfindungen verbinden. Es ist eine allzu bequeme Welt, in der fortwährend von Verrat oder Treue die Rede ist, das Können oder die Macht, die Sache oder die Leistung, sind viel wichtiger. Nur wer so dumm ist, von dem andern immerfort das zu erwarten, was er selber nicht leisten möchte, nur der zettelt sein Leben lang über Verrat.

Schillers entscheidendes Mißlingen, das uns heute wirklich schon sein Wallensteinstück entzweigt, war es, daß er ausgerechnet seinen Helben, des Rogers Abgott, den großen Condottiere, den erstglänzenden Heerführer, sich in allen und in jedem kläufchen läßt. Das bishige Astrologie erklärt gar nichts, denn man liest in den Sternen nur, was man ohnehin schon glaubt. Dieser Wallenstein, der schlochte Menschentöner unter der Theaterjonne, hätte es in seiner eignen Arme nicht bis zum Wahnmeister, geschweige denn zum Abgott gebracht. Darum finde ich, daß unsre Phantasie heute keine Gestalt und keine Konflikte einfach ablehnt, daß sich ihr weiter nichts einprägt als die blutige Ermordung eines selbstbewußten Chefs durch seinen langjährigen, von ihm aber schwer beleidigten Angestellten. Eben darum war auch die zusammenfassende Bearbeitung von Lager, Piccolomini und Tod durch Edwin Kronacher, die gezwungen war, durch unerhörte Kürzungen den Wallenstein schweigender, fälscher und rätselhafter zu machen, weit wirksamer, als es heute noch die leidlich vollständige Aufführung des Todes sein kann, auch wenn die Geiseln Teraß nicht so sehr schreit, daß sie zuletzt bloß noch kreischen, und die Thessa nicht so sehr haucht, daß sie zuletzt nicht mehr piepen kann, auch wenn Max den Sturm seiner Leidenschaft nicht fortwährend über die Grenzen ungeheurer Komik hinauschieben läßt. Man mag auch die Namen aller derer, die Schillers ungewohnte Töne im

Schauspielhause entweder halb verfehlt, oder leidlich trafen, nicht hersehen. Nur etwa Stockels würdigen, etwas phlegmatischen Octavio anzuführen und des schönen, hiederbreiten Schweden gedenken, den Koch, der Spielwart, als Beangel hinstellte. Auch die Bühnenbilder aus alten Beständen und sonderbaren Vorhängen, nicht eben glücklich gemischt, sind vergessenwert.

Wie sich aber Albert Bassermann mit dem Wallenstein abfindet, das ist sehr interessant. Genau genommen spielt er eine Kreuzung von seinem Hjalmar Etdal mit seinem Baumeister Solnes in spanischen Feldherrnkostüm. Er detont das Ziviale an Schillers Wallenstein, die Reizung zum naiven Selbstbetrug und zugleich das ewig Unentschlossene, das dauernde Auf und Ab des Sanguinikers zwischen Praherlei und Angstlichkeit. Er verschmüht es einfach, mit seinen großen Mitteln Wallenstein den Großen zu spielen, wie die Tradition es verlangt. Aus Instinkt für die Wahrscheinlichkeit der Natur läßt er diesen ewig Getäuschten, in allem sich Täuschenden zunächst nichts weiter, als einen robusten Schönredner sein und gibt ihm erst zuletzt, wenn er von allen verlassen ist, einen imponierenden Ausbruch der Selbstherrlichkeit im Rückblick auf seine historischen Erfolge, die der dramatischen Nachprüfung chizogen blieben. Nur eben darin, daß er außer durch Spieße, die man ihm



Albert Bassermann.

Auf der Wallenstein-Probep gezeichnet von Max Schwimmer.

in den Leib rennt, nicht unterzukriegen ist, scheint die Größe dieses Schiller-Bassermannschen Wallenstein zu bestehen, einer Figur, zu deren Nachfolgern neben andern Lebens Baumeister Solnes zählte, und zu deren Vorgängern erst Bassermann seinen eignen Hjalmar aus Lebens Wildente gemacht hat.

Strebende, Erlöste, Unbefugte

Hermann Scherchen dirigierte Beethovens Neunte. Viele von den vielen, die diesen Dirigenten lieben und verehren, werden darauf seit Jahren gewartet haben. Und donnernd war der Beifall. Er galt nicht nur diesem Konzert, sondern aller Arbeit Scherchens im letzten Winter, war kräftiges schönes Zeugnis der Verbundenheit und des Verlangens seiner Wiederkehr. Von der Reunten geriet am geschloßtesten der zweite Satz. Fades und unklar und schluffel des ersten, viele Episoden des Schlußes. Einbringlich und herrlich erklangen die Kontrabässe zum Beginn der

Frage, nur blieb, nach meinem Ermessen, Scherchen dann allzu lange im vorbereitenden Tempo. Aber wir wollen nicht um Einzelheiten rechten, denn von dem, was Scherchen gewollt hat, ist vieles nicht gekommen. Dazu wären mehr Proben mit dem Orchester nötig gewesen, dessen Bläser nicht nur im Adagio (das an vielen Stellen stark blüht) Gefährliches unternahm. Daß die Durchführung im ersten Satz nicht klingen wollte, jede Instrumentengruppe sich isolierte, lag es nur an der alberten Alberthalle, in der einige glänzige Plätze allein ein tolles Klangbild ergeben? Am meisten litt freilich der Nebelverein, für den sich doch eine andere Auffassung als gerade die unglücklichste finden müßte, unter dem Raum. Das schöne Einleitungschorwerk „Meeresstille und glückliche Fahrt“ kam nur halb zur Geltung mit dem klagen Chor, der augenblicklich noch gehemmt war durch Scherchens ihm ungewohnte freie Dirigierbewegungen. Hoffentlich gibt es Gelegenheiten, Ludwigs treiflichen Chor und Scherchen miteinander vertrauter zu machen. Das Soloquartett klang gut zusammen (die Krämer-Bergau etwas zurückhaltend, Neuberger mit vielen sehr offenen, für ihn charakteristischen Tönen, die Brachstimmte Osterkampfs sonderbarerweise zweimal derb nasal), beglückend im letzten Quartettstakt. Vor der Einforte hatte das Soloquartett (mit Charlotte Schercher in Sopran) einen kostbaren Elegischen Gesang mit Streichorchester gesungen. An der Ausführung zweier Seltenheiten mit der Reunten zusammen offenbar als gerade die Sonderbedeutung Scherchens für uns hat. Für mich war auch, trotz mancher Ungunst, diese Interpretation der Reunten die interessierendste, die ich in den letzten Jahren in der Alberthalle gehört habe.

Der Hammond-Steinway-Flügel mit dem Pedal der Ton-schattierungen hat Einrichtungen, die die Dauer des Tones verlängern können, ihm größeres Volumen geben und vermittels Klappenauslösung ein Anschwellen liegenbleibender Töne bewirken, welches auf dem gewöhnlichen Flügel nicht möglich ist. Dies letzte ist freilich in der Kammerliteratur nur sehr selten verwendbar, der größere Ton kitzte in der Tiefe und bestreute in der harten Höhe. Man war also wenig begeistert, zumal der vorführende Pianist Lester Donahue den Flügelreisen geistig und klanglich vorwiegend dürr und bloß behandelte. Ein langweiliger Abend. Und nach solcher Probe: ein entbehrliches Instrument.

Im dichtgefüllten Zentraltheater tobten die herauschten Zuhörer nach den grandios, brillant und doch mit Strenge gelungenen Opernarien um Heinrich Schlusnus. Vor den Arien hatte er vollendet natürlich Lieder gesungen, unter denen man für Duorals-Gesänge und Wolf-Lieder besonders dankbar war. Schlusnus schien von dem gemeinen Wetter ein wenig erlöst, an ein paar Stellen kitzte ein Nebengeräusch, glaubte man Vorhitz zu erkennen. Um so bewundernswürdiger die Leistung der in allen Lagen ausgeglückten, aller Register mächtigen Stimme, bei der überlegene Technik selbstverständlich wurde. Am Flügel: Franz Rupp, ein ausgezeichneter Musiker und Rhythmisierer, aber doch dem Klavier nicht vertraut. Er ist überreißig bei der Sache, man merkt's ihm an, aber die Töne klingen nicht, bleiben unbesetzt. Schlusnus' Gesang kontrastiert seltsam beruhigend zu Rupsps technischem Schmelz.

Danach von dem Liederabend einer Leipziger Dame zu schreiben, in Bornothgen und Kritikausgaben „vortreffliche Alistin“ genannt, fällt schwer. O Lieb, wie bist du bitter. Lassen wir den Namen weg, denn am Schlusse war auch das Stimmchen ganz weg, nachdem es vorher tremoliert, falsch intoniert, höchst unrein ... kurz so gesungen hatte, wie man es in einem öffentlichen Konzert in Leipzig nicht für möglich gehalten hätte. Der Fall wird erschwert, weil drei Leipziger Komponisten selber ihre Lieder begleiteten. Wie wollen denn die Herzen als Musiker ernst genommen werden, wenn sie solchen Gesang im Kaufhaus begleiten? Sie hätten doch bei der ersten Probe sagen müssen: „Nein, zerstreut, Sie können nicht singen. Mit mir wenigstens nicht.“ Es scheint, als ob die Zucht, ihre Lieder ausgeführt zu sehen, ihnen was ins Ohr gegossen gehabt hätte. Um diese Lieder lohnt es im übrigen samt und sonders nicht. Das ging nach alten Weisen, im Brahmsion, im Bolkston, im neidischen Vereinston, im Bolkstönchen. Das schlimmste: das Schlußlied, Dehmsles gewaltiges Revolutionslied: „Mahl, Mühle, mahl!“ Alle kennen es. Hier drehte einer eine Leiter dazu, als handle sich's um eine Kaffeemühle beim Peterabendbläuten. Wenn sich die Komponisten so über den Raum täuschen, der ihr Notenscheitern bezieht, kein Wunder, wenn die Sängerin das stille Kammerleintäflern mit dem Konzertgesang verwechselte.

Zwei Künstler triterten den Abend vor der Richtigkeit: Otto Weinreich und Paul Berbeck, die, trefflich aufeinander eingestellt, farbige abgetönt, mit Delikatess und geliebter Steigerung auf zwei Klavieren Kammerarrangierungen von H. Unzer und eine irdische Impression von Arnold Bay zum erstenmal spielten. Konventionelle Werte beide, aber dunderl, gekonnt und zwischen den Liedern als Wohlrat wirkend. H. W.

Leben und Sterben von Sacco und Banzetti

5) Von Eugen Lyons.

Deutsche Zeitungsberichte: Ernst Engel, Verlag, Berlin-Charlottenburg 2.

Nach der herrschenden Stimmung wäre dem internationalen Ruf der Vereinigten Staaten sehr gedient, wenn die Behörden die Hinrichtung von Sacco und Banzetti nicht ausführen würden. Die starke Parteilnahme Europas veranlaßt die Frage, ob es nicht besser wäre, selbst im Falle ihrer Schuld von einer Hinrichtung abzugehen.

Zwölf führende Pariser Zeitungen haben heute dem Fall Sacco und Banzetti viermal mehr Platz eingeräumt als dem Zusammenbruch der Genfer Abrüstungskonferenz.

Es ist außerordentlich bemerkenswert, daß die französische Presse von der royalistischen „Action Française“ bis zur kommunistischen „Humanité“ für einen Gnadenakt eintritt. Die linksstehenden Zeitungen sehen in dem Urteil ein Justizverbrechen; die rechtsstehende Presse empfiehlt den Vereinigten Staaten, einen Ausweg zu finden und einen Schritt zu vermeiden, der von Millionen verurteilt wird. „L'Europe“ erklärt, daß die Hinrichtung von Sacco und Banzetti die guten Beziehungen, die durch Lindbergh zwischen Amerika und Frankreich geschaffen wurden, wieder vernichten wird.

Die Zeitungen Südamerikas berichteten so ausführlich über den Fall und zeigten eine solche Feindseligkeit, daß amerikanische Geschäftsleute die amerikanischen Pressevertreter boten, die Nachrichten einfach zu unterdrücken.

In Italien herrschte unterdrückte Erregung. Die Sympathie für Sacco und Banzetti war zwar außerordentlich stark, aber das Mussolini-Regime konnte es sich nicht gestatten, zwei Radikale zu Nationalhelden zu machen. Auf ein Telegramm von Saccos Vater antwortete Mussolini: „Seit langer Zeit habe ich mich außerordentlich eifrig mit der Lage Saccos und Banzettis beschäftigt. Ich habe alles, was das internationale Gesetz mir erlaubt, getan, um sie vor der Hinrichtung zu retten.“

Die faschistische Regierung in Spanien unterdrückte jede Nachricht über den Prozeß und die Protestdemonstrationen. Eine sozialistische Zeitung, die trotzdem eine Meldung brachte, wurde verboten.

Die Regierung in Washington wurde aus der ganzen Welt von ihren Vertretern mit Berichten überschwemmt, die auf die durch eine Hinrichtung möglichen Gefahren hinwiesen. Wir starrt sich die

herrschende Klasse Amerikas fühlte, beweist die Tatsache, daß die Regierung auf die Warnungen nicht reagierte.

Die einzige Antwort der Regierung war das Angebot aller verfügbaren militärischen und polizeilichen Kräfte. Die Vereinigten Staaten schienen in ein Kriegsland verwandelt zu sein. Regierungs-paläste und Gefängnisse, Eisenbahnen und Banken, Gerichtsgebäude und Wohnhäuser der in der Öffentlichkeit stehenden Personen — alles wurde von starken Polizeiaufgeboten bewacht. Die Polizei bespitzelte und verhaftete bekannte Radikale. In verdächtigen Städten verbot man öffentliche Versammlungen, zum Beispiel in Boston eine friedliche Kundgebung auf dem historischen Gemeindegrund.

Die Neuyorker Polizei gestattete keine Demonstration. Verschiedene spontane Umzüge in den Arbeiterquartieren wurden von der Polizei mit brutaler Gewalt auseinandergeprengt. Die wenigen im Freien erlaubten Versammlungen umringte eine mehrfache Polizeikette, hinter der in Reih und Glied Maschinengewehre standen. Auf den Dächern postierte man Polizei, die mit Gasbomben bewaffnet war.

Am 5. August explodierten an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit einige Bomben. Die Presse und die Polizei schob diese Bombenattentate auf das Konto der „Sacco-Banzetti-Freunde“, trotzdem keinerlei Beweise dafür vorhanden waren. Über diese Explosionen dienten dazu, den Anhängern der Hinrichtung eine Art Verzichtigung für ihre Aufregung zu geben und die Zeitungen unterstühten sie einmütig. Es ist sicher, daß diese Explosionen das Werk von Provokatoren waren, wie das in Amerika seit dem berühmtesten Attentat von Chicago 1886 beliebt ist. In einer ganzen Anzahl Städte wurden mysteriöse Pakete, die Bomben enthielten, „gefunden“. In Utica, in der Nähe von Neuyork, wurden zwei Gebäude demoliert. Presse und Polizei sahen darin sofort einen „Nachakt für Sacco und Banzetti“. Am nächsten Tag wurde bekannt, daß die Hausbesitzer selbst diese Explosionen herbeigeführt hatten, um die Versicherungssumme betrügerischerweise einzukassieren. Ein anderes „Bombenattentat“ entpuppte sich als Explosion einer geheimen Schnapbrennerei.

Vergebliche Anstrengungen.

Am 4. August legte Rechtsanwalt William G. Thompson die Verteidigung nieder. In einer Erklärung griff er den Gouverneur und das Beratende Komitee wegen ihrer Inquisitionsmethoden auf das härteste an. Er wies auf die unerhörte Behandlung der Entlastungszeugen hin. Die Erklärung trug den Stempel tiefer und schmerzlicher Enttäuschung. Bisher hatte er an die Unparteilichkeit der amerikanischen Behörden geglaubt und konnte jetzt seine Ent-

tauschung nicht überwinden. Arthur D. Hill übernahm gemeinsam mit Michael A. Musmanno, einem jungen italienischen Rechtsanwalt, die Verteidigung. Sie setzten die Jagd durch die Instanzen fort. Dieser juristische Kampf nahm geradezu dramatische Formen an: Wilde Nachtfahrten nach entfernten Orten, wo Richter angenehme Urlaubstage verbrachten, plötzliche Reisen nach Washington, ein Weggrennen mit Zeit und Geld.

Es war ein hoffnungsloses Bemühen. Jeder war sich dessen bewußt. Die angstvoll wartenden Millionen verfolgten jeden neuen Schritt der Verteidigung. Beschwerden und Anträge wurden ohne Hoffnung auf Erfolg gestellt — und abgelehnt. Der Mechanismus der Gesehsmaschine war stark wie der Tod.

Der Richter des höchsten Gerichtshofes lehnte sowohl einen Antrag auf Habeas Corpus, wie den Ausschub der Hinrichtung ab. Ein weiterer Antrag, der sich gegen diese Ablehnung wandte, wurde nun an das Richterkollegium des höchsten Gerichts gestellt. Zu gleicher Zeit wurde ein Antrag auf ein Wiederaufnahmeverfahren auf Grund der Aussagen neuer Zeugen und von Erklärungen, die die Parteilichkeit des Richters beweisen sollten, im gewöhnlichen Gerichtswege gestellt. Sofort verließ Richter Thayer seinen Landst, um diesen Antrag zu behandeln.

Jetzt fehlte die übliche juristische Zurückhaltung; die Stunde der Hinrichtung war zu nahe. Rechtsanwalt Hill forderte unverzüglich, daß der Richter auf die Weiterführung dieses Falles verzichte und einen anderen Richter über den Antrag entscheiden ließe. Aber Thayer hielt an seinen Opfern fest. Er hätte den Fall von Anfang an in Händen gehabt und würde ihn bis zum Ende weiterführen. Das Urteil sei bereits ausgesprochen und ein Antrag auf ein Wiederaufnahmeverfahren käme nicht mehr in Betracht. Die Verteidigung forderte, daß das Urteil aufgehoben werde, um dieses formale Hindernis aus dem Wege zu räumen. Thayer tat, als ob er diesen Ausweg in Erwägung ziehen wollte. Am nächsten Morgen lehnte er den Antrag ab. Noch einmal wurde eine Berufung an den höchsten Gerichtshof eingebracht — und prompt abgelehnt.

In der Zwischenzeit wandte sich das Verteidigungskomitee an Coolidge, an den Staatssekretär Kellogg, an den Generalkonsul-anwalt Sargent, sogar an den jungen Ozeanflieger Lindbergh. Coolidge wurde angefleht, dem Beispiel Wilsons zu folgen, der die Todesstrafe von Tom Noonan und Warren Billings in eine lebens-längliche Gefängnisstrafe umgewandelt hatte.

Unter Spannung und Aufregung nähte der 10. August. Drei Minuten nach Mitternacht sollten Sacco und Banzetti sterben.

Ein Antrag, der auf die verfassungsmäßig garantierten Grundrechte an der eigenen Person Bezug nimmt. (Fortf. folgt.)



Heldenehrung und englische Soße

Wir wissen ja längst, daß die größte Zahl der im Weltkriege Gefallenen nicht Helden sind, die für eine Idee begeistert starben, sondern abgeschlachtete Opfer eines zwingenden Gefolgsbefehls.

Im Leipziger Ratskeller glaube der Ratskellerwirt es seinem bürgerlichen Gefühl für das, was sich gehört, schuldig zu sein, für seine im Weltkriege gemordeten Angestellten eine Ehrenfeier anbringen zu müssen.

Was sich ein Elternrat bieten lassen muß

Bei der Schulentlassungsfeier der 14. Volksschule, dem Dorado des Erfinders der berühmten „verjüngten“ Volksschule des Herrn Hillmann, hielt der Schulleiter Hermann die Fiktion, deren Niveau sich nicht über die üblichen Banalitäten alten Stils erhob, wie wir sie früher bei Kaisers-Geburtstagsfeiern hören mußten.

Fünf-Probeschreiben

- 1. Auf Veranlassung des Deutschen Stenographenbundes veranstaltet am Dienstag, dem 24. April, 10 bis 20 Uhr, die „Deutsche Welle“ ein Probeschreiben für Kurzschrift, das von den anderen Sendern übernommen worden ist.

Die Pfefferjacke im Gewandhaus

Das unter dem Namen „Gewandhaus“ bezeichnete Konzerthaus, dessen Abonnementskonzerte lange Zeit nur den gutbürgerlichen, zahlungsfähigen Kreisen zur Verfügung standen, und in das dann auch die Arbeiterklasse einzutreten konnte, führt seinen Namen eigentlich zu Unrecht.

Das wirkliche Gewandhaus, das diesen Namen mit mehr Recht trug, ist das jetzige Kaufhaus. Das war das Haus der Tuchmacher und Gewandweber, in dem die Tuchhändler ihre Waren zur Zeit der Messen zum Verkauf auslegten.

Das im Gewandgäßchen von 1477-82 erbaute Gewandhaus reichte durch das Wachstum der Messen nicht mehr aus, und der Rat baute deshalb in der Universitätsstraße 1498 einen Flügel an, der Zeughaus genannt wurde, weil im Erdgeschloß lange Zeit die Waffenvorräte der Stadt lagerten.

In dem alten Gewandhaus aber lagerten einst die Ueberreste eines Welthandelsunternehmens, das ein schmächtliches Büchergeld einbringen sollte, aber mit einer schauerhaften Pleite endete.

Die Absicht des Kurfürsten war, den ganzen Pfefferhandel in seine Hand zu bringen. Eine willkommene Ausbeutungsmöglichkeit schon vorhandener Verbindungen bot sich durch ein Mitglied des geheimen Rates zu Augsburg, den Kaufmann Konrad Roth.

Roth war in der Frage nach Absatzgebieten in der Hauptsache auf die Wasserwege als natürliche Verkehrsstrassen angewiesen. Die Elbe, die von Hamburg aus viele Städte berührte, führte auch durch das Kurfürstentum Sachsen.

Vor allem wollte man durch Aufkäufe den Pfefferpreis steigern, und da diese läbliche Absicht von vornherein feststand, wurde der Name des Kurfürsten in dem Vertrage nicht genannt.

Die Absicht des Kurfürsten war, den ganzen Pfefferhandel in seine Hand zu bringen. Eine willkommene Ausbeutungsmöglichkeit schon vorhandener Verbindungen bot sich durch ein Mitglied des geheimen Rates zu Augsburg, den Kaufmann Konrad Roth.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

Das System, nach dem geschrieben wird, ist auf dem Umschlag anzugeben. Die Absendung muß spätestens an dem auf das Distat folgenden Tage, dem 25., geschehen.

schast anderer Handelsstädte, besonders der oberdeutschen, bemerkbar machen. In Nürnberg und Frankfurt sahen ja auch ausgeglichte Pfefferjacke und schwerere Kooftmisch, denen an Zoll und Handel viel abging.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Der Kurfürst wollte nicht mehr allein auf den scharfen Pfeffer belassen, ungerneher der vielen Pfefferkörner, die er auf den kommenden Gewinn hin schon geschluckt hatte.

Briefe von Untersuchungsgefangenen

Jedem Verhafteten ist natürlich Gelegenheit zu geben, Angehörige und andere Personen von seiner Verhaftung zu benachrichtigen. Dabei darf aber der Zweck der Untersuchung nicht gefährdet werden, so daß auch die Benachrichtigung von Amts wegen erfolgen kann.

Das Wert des Bürgerblatts

in Wort und Film
Einwohner Leipzigs!
Dienstag, den 24. April, 20 Uhr
im Volkshaus spricht Reichstagsabgeordneter Steinkopf, Berlin
Arbeiter, Arbeiterinnen, Beamte u. Angestellte!
Auf zum Kampf! Ercheint in Massen!

Über Wertsendungen und Einschreibbriefe quittiert der Gefängnisleiter. Mit Postgebühren oder Nachnahme belastete Briefe werden zurückgewiesen, wenn der Gefangene den Betrag nicht bezahlen kann oder will.

Für abzusendende Briefe erhält der Untersuchungsgefangene einen besonderen größeren Umschlag, der zur Uebersendung an den prüfenden Beamten bestimmt ist.

Eingehende Briefe werden uneröffnet in einem größeren Umschlag, der zunächst unerschlossen bleibt, dem Richter vorgelegt.

Der Untersuchungsgefangene muß befragt werden, ob er der Öffnung des Briefes zustimmt. Bejahendenfalls öffnet der Richter den Brief, legt ihn, falls nichts zu beanstanden ist, in den äußeren Umschlag und übersendet diesen verschlossen an Gefängnis.

Schriftlicher Verkehr mit dem Verteidiger ist gestattet. Unvermeidenden Untersuchungsgefangenen werden die Kosten des Schriftwechsels aus Gefängnismitteln vorgeschossen.

Der Untersuchungsgefangene muß befragt werden, ob er der Öffnung des Briefes zustimmt. Bejahendenfalls öffnet der Richter den Brief, legt ihn, falls nichts zu beanstanden ist, in den äußeren Umschlag und übersendet diesen verschlossen an Gefängnis.

Schriftlicher Verkehr mit dem Verteidiger ist gestattet. Unvermeidenden Untersuchungsgefangenen werden die Kosten des Schriftwechsels aus Gefängnismitteln vorgeschossen.

Der Untersuchungsgefangene muß befragt werden, ob er der Öffnung des Briefes zustimmt. Bejahendenfalls öffnet der Richter den Brief, legt ihn, falls nichts zu beanstanden ist, in den äußeren Umschlag und übersendet diesen verschlossen an Gefängnis.

Schriftlicher Verkehr mit dem Verteidiger ist gestattet. Unvermeidenden Untersuchungsgefangenen werden die Kosten des Schriftwechsels aus Gefängnismitteln vorgeschossen.

Der Untersuchungsgefangene muß befragt werden, ob er der Öffnung des Briefes zustimmt. Bejahendenfalls öffnet der Richter den Brief, legt ihn, falls nichts zu beanstanden ist, in den äußeren Umschlag und übersendet diesen verschlossen an Gefängnis.

Schriftlicher Verkehr mit dem Verteidiger ist gestattet. Unvermeidenden Untersuchungsgefangenen werden die Kosten des Schriftwechsels aus Gefängnismitteln vorgeschossen.

Der Untersuchungsgefangene muß befragt werden, ob er der Öffnung des Briefes zustimmt. Bejahendenfalls öffnet der Richter den Brief, legt ihn, falls nichts zu beanstanden ist, in den äußeren Umschlag und übersendet diesen verschlossen an Gefängnis.

Schriftlicher Verkehr mit dem Verteidiger ist gestattet. Unvermeidenden Untersuchungsgefangenen werden die Kosten des Schriftwechsels aus Gefängnismitteln vorgeschossen.

Der Untersuchungsgefangene muß befragt werden, ob er der Öffnung des Briefes zustimmt. Bejahendenfalls öffnet der Richter den Brief, legt ihn, falls nichts zu beanstanden ist, in den äußeren Umschlag und übersendet diesen verschlossen an Gefängnis.

Wo ruft die Pflicht?

Kantionäre.

Sektion Neuschönefeld. Heute Montag, 20 Uhr, außerordentlich wichtige Zusammenkunft im Sophienhöfchen. Entschuldigung gilt nicht! Die Frauen mitbringen! Redakteur Rauch spricht.

L-Pannsdorf. Morgen Dienstag, 17.30 Uhr, Handjettelverbreitung. Ausgabe im alten Bibliotheksheim.

Frauen.

Stütz. Donnerstag, 26. April, 20 Uhr, im Gasthof, Wieder- und Lebensabend.

Wählig-Ehrenberg. Mittwoch, 25. April, 20 Uhr, im Kindergarten, Vortrag des Gen. Reich. Lehmann „Unsere Krankenhäuser, wie sie sind und wie sie sein sollten“.

Stötterich. Dienstag, 24. April, 20 Uhr, im Brauereigarten, Vortrag der Genossin Michaelen: „Die gesellschaftliche Not des Kindes“.

Thonberg. Dienstag, 24. April, 20 Uhr, im Himmelreich, Aussprachabend.

Jungvolklisten.

Vindenan. 1. Vortrag über das Einheitsstaatproblem, 2. Organisationsfrage. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Mitglieder-Veranstaltungen

Schönefeld. Heute Montag, 20 Uhr, Bunter Abend im Sächsischen Hof.

Erbsen-Crostewitz. Morgen Dienstag, den 24. April, 20 Uhr, im Gasthof Raumann, Mitgliederversammlung. Alle Genossinnen und Genossen haben zu erscheinen.

Der Wohnungslose gab keine Wünsche bekannt. Der Stadtbaumeister a. D. erklärte, a) In diesen Wünschen durch Vermittlung einer kleinen, beschlagnahmefreien Wohnung — bestehend aus Stube, Kammer und Küche — für 300 Mark Jahresmiete entsprechen zu können. Außer der Vermittlungsgebühr erhalte er dann noch 5 Prozent der Jahresmiete, also in diesem Falle noch weitere 15 Mark. Vorläufigerweise fragte der Suchende, ob die drei Räume tatsächlich beschlagnahmefrei und leer wären und ob er sie mit seiner Familie am 1. Dezember 1927 beziehen könne. Wiederholt bejahte er das alles Herr Troll. Angesichts dieser mit großer Bestimmtheit vorgetragenen Versicherungen redete nun auch der mitgegangene Bekannte dem Wohnungslosen zu, das Geschäft doch abzuschließen. Jetzt erst zahlte der Mann an Troll die 15 M. unter der ausdrücklichen Bedingung, daß alle Angaben Troils stimmen! Nun teilte Troll endlich die Adresse mit: Frau W., Sidonistraße 3, l. links. Sofort eilten die beiden Männer zur Frau W. Zu ihrer größten Ueberraschung mußte Frau W. überhaupt nichts von einem Stadtbaumeister a. D. Troll. Sie kenne den Mann nicht und sie habe auch nicht die angegebenen drei Räume zu vermieten!

Natürlich kehrten die Betrogenen sofort zu Troll zurück und ersuchten um Aufklärung. Troll stellte mit eiserner Stirn die Frau W. als Lügnerin hin. Dann versuchte er den Däpierten zu überreden, ein möbliertes Zimmer zu mieten, das er ihm vermitteln könne. Angesichts des Heringsfalls lehnte die Wohnungslose jede weitere Geschäftsverbindung mit Troll ab und forderte die 15 M. Vermittlungsgebühr zurück, da er sich betrogen fühlte und jedes Vertrauen zu Troll verloren hatte. Troll verweigerte die Rückzahlung der 15 M. an den Arbeitslosen. Die Zivilklage des Geprüften auf Rückzahlung der 15 M. wurde unverständigerweise abgewiesen. Eine Strafanzeige gegen Troll wegen Betrugs schwebt noch bei der Staatsanwaltschaft unter dem Aktenzeichen 17 St. B. 470/27. Es muß gefordert werden, daß die für die private Wohnungsvermittlung insoweit Angelegenheit so bald wie möglich vor dem Strafrichter verhandelt wird. Am 18. Februar war bereits einmal Termin angelegt worden, doch wurde der Prozeß in letzter Minute abgesetzt, da angeblich noch weitere Ermittlungen nötig seien. Unseres Erachtens liegt der Fall klar genug. F. K.

Unfälle in Leipzig

Am Sonntag in der 14. Stunde kam beim Ausweichen vor einem Hunde an der Münzberger und Sternwartenstraße der Radfahrer M., der seinen 14jährigen Jungen mit auf dem Rade hatte, schwer zu Fall. Dabei erlitt der Junge eine Gehirnerschütterung und einen Oberarmbruch. Er wurde mit dem Rettungswagen des Krankenhauses St. Jakob zugeführt.

Am Sonntag in der 12. Stunde wurde in der Göhlitzer Straße ein Motorradfahrer mit Beiwagen von einem Privatauto angefahren und zur Seite geschleudert. Dabei wurden die Insassen des Motorradbeiwagens, Frau Kaufmann H. und Tochter, durch die zerbrochene Windschutzscheibe erheblich im Gesicht und Kopf verletzt, während der Kaufmann H. ohne Schaden davonkam. Die beiden Verletzten wurden dem nächsten Arzt zugeführt.

Ein Kind aus dem Fenster gestürzt

Am 20. April gegen Mittag ist der 4jährige Knabe Gerhard H. aus einem Fenster der elterlichen Wohnung im Grundstück Leipzig-Neudorf, Adalbertstraße 2, III., auf die Straße gestürzt. Die Mutter des Kindes hat den Knaben kurze Zeit in der Wohnung allein gelassen, um ihren in die Schule gekommenen 6 Jahre alten Sohn vor der Schule abzuholen. Während ihrer Abwesenheit ist das Kind veranlaßt auf das Fensterbrett gestiegen und hat wahrscheinlich nach seiner Mutter sehen wollen. Hierbei hat er das Gleichgewicht verloren. Der Knabe wurde in bewußtlosen Zustande nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht, wo er am gleichen Tage nachmittags infolge Schädelverletzung gestorben ist.

Bevölkerungsvorgänge in Leipzig. Nach dem 14. Wochenamtsweis des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig fanden in der Woche vom 1. bis 7. April 187 Eheschließungen statt. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug in der Woche vom 26. bis 31. März 210, davon 113 Knaben und 97 Mädchen. 60 Lebendgeborene waren unehelicher Abstammung. Totgeborene wurden 6 festgestellt. Gestorben sind in der Woche vom 1. bis 7. April 175 Personen, darunter 23 Kinder unter 1 Jahr. Unter den Gestorbenen befanden sich 81 männliche und 94 weibliche Personen. Von den Todesfällen entfielen auf Keuchhusten 1, Grippe 3, Tuberkulose 14, Krebs 14, Gehirnschlag 13, Krämpfe der Kinder 1, Herzkrankheiten 31, Lungenentzündung 26, sonstige Krankheiten der Atmungsorgane 4, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 2, Rindpestfieber 1, Altersschwäche 13, läbliche natürliche Todesursachen 42, 4 Personen erlitten tödlichen Unfällen und 6 endeten durch Selbstmord.

Bienenwirtschaftliche Kurse und Vorträge. In der Abteilung für Bienenzucht am Landwirtschaftlichen Institut der Universität gibt Professor Dr. O. Kranzer verschiedene Lehrkurse über die Biene und ihre Zucht. Bereits Donnerstag, den 3. Mai, beginnt ein solcher für Anfänger, dem ein gleicher Kursus, Sonnabend, den 5. Mai folgt. In der Pfingstwoche soll für Vorkurschrittene von 20. bis 31. Mai ein dreitägiger Lehrkursus I. von 9 bis 18 Uhr stattfinden, besonders dadurch ausgezeichnet, daß auf demselben 10 hervorragende Imker praktische Vorträge mit Demonstrationen abgeben.

In die Volkshäuser für Weibwärtinnen und Putzmacherinnen der Mädchenberufsschule — Zentralschule — können noch einige Schülerinnen aufgenommen werden. Die Schülerinnen haben im ersten Schuljahre 30, im zweiten Schuljahre 10 Stunden wöchentlich

Unterricht. Schulgeld wird nicht erhoben. Anmeldungen von 7 bis 12 Uhr täglich in der Kanzlei der Mädchenberufsschule — Zentralschule, Hohe Straße 45.

3. Messerfest Dienstag, den 24. April 1928, 16.30 bis 17.30 Uhr. Das Programm des dritten Messerfestes weist folgende Darbietungen auf: 1. Heil. „Vorwärts“ Dell. Marck, Friedr. Stenzel, 2. „Kaiser-Overtüre“, Keler-Bela, 3. „An der schönen blauen Donau“, Walter, Joh. Strauß, 4. Paraphrase über „Adele's Lied“, „Aus der Jugendzeit“, Friedemann, 5. Fantasie aus der Oper „Madame Butterfly“, Puccini, 6. „Wanderlieder-Marsch“, Lindemann, 7. „Dauerhafte zur Oper „Kienzi“, Rich. Wagner, 8. „La Barcarole“, Walzer aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“, Offenbach, 9. Fantasie aus der Oper „Lohengrin“, Rich. Wagner, 10. „Muffin-Marsch“, Carl.

Tagesseuerwerk auf dem Wehplatz. Bei günstigem Wetter findet Mittwoch, den 25. April 1928, 16 Uhr, auf dem Wehplatz ein großes Tagesseuerwerk statt.

Elternabend. 35. Volksschule: Donnerstag, den 26. April, 20 Uhr, Herr Wilhelm Kühn: „Unsere Lesebücher“ (mit Lichtbildern).

Wegen Mordes angeklagt. Gegen Frau Frieda Klaus, die am Gründonnerstag in der Verweisung ihr sechs Wochen altes Kind getötet hatte, ist, wie wir erfahren, nunmehr die Voruntersuchung wegen Mordes eröffnet worden. Frau Klaus hat ihre Verteidigung dem Genossen Rechtsanwalt Dr. Finkstein übertragen.

Vollzeitsnachrichten

Straßenperzierung. Ab Montag, den 23. April, wird die westliche Jahrbahn der Kiebeckstraße zwischen der Brücke über die Eisenburger Bahn und der Oststraße für alle Fahrzeuge in der Richtung von der Brücke nach der Oststraße wegen Straßenbahngleisverneuerungen auf etwa 3 Wochen gesperrt. Der Straßenbahnverkehr wird nach beiden Richtungen aufrechterhalten.

Spiele, Sport, Körperpflege

Adler OS-Berlin — BZ-Naumburg 8:1

Der Südwestdeutsche Adler OS-Berlin, ist bei den Mitteldeutschen Meistern, BZ-Naumburg, 8:1 (4:1). Adler kommt in das Endspiel um die Bundesmeisterschaft. Naumburg war seinerseits im Spiel, wie es dem Resultat nach den Klängen haben könnte, doch konnten die Thüringer teilweise auch im Hinspiel der gegenseitigen Verteidigung, die ausgeglichen im Schwingen war, nicht folgen. Adler erlangte den Sieg in dieser Höhe durch seinen schnellen und schlagkräftigen Sturm, gegen dessen präzise Spielweise die Abwehrkräfte der Adler-Spieler keine Chance wahrnehmen konnten. Wichtige Momente der Adler-Spieler war die Verteidigung der Thüringer vor einer klaren Aufgabe. Das Resultat dürfte eigentlich 6:3 lauten, denn letztendlich gab der sonst formidabelste Spieler der Naumburger nicht wegen angelegter Verletzung der Spieler. Die Adlermannschaft war, abgesehen von anfänglicher Nervosität, im ganzen sehr gut, die Verteidigung sehr sauber, und die Abwehrkräfte im Sturm und in der Stützungsarbeit ausgezeichnet, die Spieler sehr geschickt durch ihr höchstes Spielvermögen und Handeln. Dieser Arbeit war die Thüringer Abwehr nicht gewachsen, dazu kamen einige Schnelligkeit der Verteidigung, die den sehr guten Torhüter in der letzten Zeit des Spiels beeinträchtigte. Der Sturm war vor dem Tor zu unerschütterlich. 700 Zuschauer haben den Berliner Meistern zugehört. Die Zuschauerzahl ist für die Berliner Arbeitsergebnisse ein großer Erfolg.

Am 23. April spielt im Stadion zu Ohligs der Südwestdeutsche Meister, Frankfurt-Mecklen, gegen den Nordwestdeutschen Meister, Preußen-Münster. Der Sieger aus diesem Spiel tritt am 6. Mai gegen Adler OS-Berlin in Berlin um die Bundesmeisterschaft an.

Wilhelmshafen — BZ-Naumburg 8:1

Der 100 Zuschauer mußte Mühen auch in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Rundfunkprogramm Leipzig

Dienstag, den 24. April.

- 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
- 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
- 11.45 Uhr: Wetterbericht und -voraussage (Deutsch und Esperanto) und Wasserstandsangaben.
- 12.00 Uhr: Mittagsmusik auf einer Supteld-Tripophonola.
- 12.35 Uhr: Raucener Zeitungen.
- 13.15 Uhr: Presse- und Börzenbericht.
- 15.00—15.30 Uhr: Leseproben aus den Neuerfindungen auf dem Büchermarkt.
- 16.30—17.55 Uhr: Opernmusik. (Von 17.00—17.55 Uhr: Uebertragung auf den Deutschlandsender.) Das Leipziger Rundfunkorchester. Dirigent: Dr. F. A. Duxle.
- 18.05—18.30 Uhr: Frauenfunk. Frau Dr. Eise Klitz-Beil, Dresden: „Mary Wollstonecraft-Godwin, die erste Verteidigerin der Frauenrechte“.
- 18.30—18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. Lektor Claude Granber und G. v. Eysen: Französisch für Anfänger.
- 19.00—19.30 Uhr: Prof. Dr. E. Borkowski-Naumburg a. d. S.: „Naumburger Stadtkultur“.
- 19.30—19.45 Uhr: Sauerlandfunk.
- 19.45—20.00 Uhr: Deutsche Welle, Berlin: Rundfunkweitersenden für Zenographie.
- 20.00 Uhr: Wettervoraussage und Zeitangabe.
- 20.15 Uhr: Bauernschmitten. Regitation: Karl Ebert vom Alten Theater, Leipzig. 1. Rudolf Greinz: Die Lies. 2. Freiherr v. Oßini: a) Der Tuffertige; b) Alte Sachen. 3. Rudolf Greinz: Die vierdeite See!.
- 21.20 Uhr: Aus der ostjüdischen Literatur. Mitwirkende: Max Jassé (Regitationen) und Eise Matzke (Gesang). Im Wälschner: Alfred Simon.
- 22.15 Uhr: Pressebericht und Sportfunk
- 22.30—24.00 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Uebertragung aus dem Weinrestaurant Horst Kohl, Erfurt.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Die Gäste, mit sehr wenig Mannschaften, haben sich in diesem Spiel eine empfindliche Niederlage einstecken. Wenn Südwest auch mit einem Glanz spielte, so war doch der Höhepunkt nie seinen Leistungen gegenüber. Die Gäste haben sich nicht nur im Spiel, sondern auch im Verhalten gegenüber den Gästen.

Verufsfußballskandal in Wien

Vergangenen Sonntag war wieder ein ungeheurer Fußballskandal auf dem Simmeringer Sportplatz, während des Meisterschaftsspiels Admira gegen Simmering. Die Polizei mußte Verstärkung heranziehen, um den Sturm der fanatischen Menge abzuwehren. Alles nur deswegen, weil der Schiedsrichter angeblich eine Fehlentscheidung getroffen hatte. Die Arbeitersportler haben zu Österreich in Wien über 700 Spiele durchgeführt. Man hat nichts, auch nicht das geringste von einer Ausschreitung gehört. Die Bürgerlichen haben nur einige Spiele gehabt, und der Skandal war da. Es muß und wird immer wieder zum Skandal kommen, denn der Profisport ist an und für sich ein Skandal. Wir müssen — so schreibt der Arbeiterbund für Sport und Körperpflege Österreichs — nur versuchen, die Arbeiterschaft vom Besuch solcher Spiele fernzuhalten und sie zu der Ueberzeugung bringen, daß es besser sei, selbst Sport zu treiben, als beim Sport zuzuschauen. Der Schiedsrichter in Simmering mußte sich in die Kabine flüchten und bekam dabei noch hübsche Pöffe ab. Die Wache mußte den Platz räumen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. In den bürgerlichen Blättern wird nun auch über die Ausschreitung geschrieben, und die prominenten Vertreter beginnen darüber nachzudenken, wie der Tiefstand des österreichischen Profisportfußballsportes zu heben sei. Der österreichische Profisportfußballsport ist schon so tief gesunken, daß er nicht mehr zu heben ist.

In Deutschland tobt gegenwärtig im bürgerlichen Fußballlager ein scharfer Kampf um die Einführung des Verufsfußballsportes. Es gilt es nach österreichischen Verhältnissen.

Die Städtemannschaft der Athleten

Am Sonntag, dem 22. April 1928, fanden im Vereinshaus Adler-Wahren, die Auscheidungskämpfe zur Städtemannschaft im Ringen, Heben und Boxen statt. Im Ringen war die Beteiligung verhältnismäßig schwach. Nach abwechslungsreichen Kämpfen ergab sich folgende Zusammenstellung der Ringer-Mannschaft: Fliegengewicht: Schlwanzki, Eichenkranz 96, Pantangewicht: Kötner, Eichenkranz 96, Federgewicht: Schönig, Eichenkranz 96, Leichtgewicht: Schiffner, Sandow 93, Leichtes Mittelgewicht: Vinte, Adler-Wahren, Schweres Mittelgewicht: Gepler, Adler-Wahren, Schwergewicht: Köhler, Sofia. Die Boxkämpfe nahmen ihren regulären Verlauf und zeigten die guten Fortschritte der Sparte. So konnten sich nach technisch schönen Kämpfen die folgenden Besten für die erste Städtemannschaft qualifizieren: Papiergewicht: Hofmann, Jugendkraft, Fliegengewicht: Krause, Sandow 93, Pantangewicht: Kuntz, Sandow 93, Federgewicht: Hecht, Jugendkraft, Leichtgewicht: Kreidemeier, Jugendkraft, Weltgewicht: Uffig, Eichenkranz 96, Mittelgewicht: Richter, Adler-Wahren, Halbschwergewicht: Schubert, Jugendkraft, Schwergewicht: Thierbach, Jugendkraft.

Die Bekanntheit der Städtemannschaft im Heben wird noch bekräftigt.

Finnland unterstützt den Arbeitersport

Das Bildungsministerium Finnlands hat nunmehr aus dem diesjährigen Budgetvorschlag des Turn- und Sportausschusses die Summe von 800 000 finnischen Mark zur Unterstützung der sporttreibenden Organisationen zur Verfügung gestellt. Die Unterstützung für den Arbeiter-Sportbund ist die gleiche wie im Vorjahre, nämlich 250 000 Mark. Der bürgerliche Turn- und Sportbund erhielt 300 000 und der übrigen 16 Körperkulturorganisationen den Rest. Es ist wieder so, daß der bürgerliche Turn- und Sportbund (S.V.U.), wie auch andere bürgerliche Organisationen, die sich auf einzelne Sportarten beschränken, vorzuziehen werden und unter sich ganz beachtliche Summen teilen. Der Arbeiter-Sportbund, in dem alle Sportarten betrieben werden, fühlt erneut die Ungerechtigkeit der bürgerlichen Herrscher.



Bezirkstreffen des Reichsbanners

Gewissermaßen als Auftakt zum Wahlkampf war das Bezirkstreffen des Reichsbanners am 22. April 1928 in Strehla gedacht. Bereits am 21. April 1928 fand in Riesa ein Werbeabend statt, an dem die Leipziger Reichsbannerkapelle mitwirkte und der durchaus eindrucksvoll verlief. Die Feste des Abends, die besonders auf die Bedeutung der kommenden Wahlen abgestellt war, hielt Genosse Stephan-Leipzig. In Strehla war am Sonntagvormittag auf dem Friedhofe Totenchorung. Genosse Pflug-Leipzig gedachte in seiner Rede dabei zunächst der Märtyrer des Jahres 48, sodann der Toten aller Tage: Rathenau, Erzberger und Ebert, und schließlich vor allem der vielen Toten aller kriegführenden Länder, die für den Kriegswahnsinn ihr Leben lassen mußten. Die erste Mahnung: „Nie wieder Krieg!“ muß aus dem Gedächtnis dieser Toten folgen. — Am Grabe der Kriegesgefallenen wurde sodann ein Kranz mit schwarzrotgoldener Schleife niedergelegt. An der Feier beteiligten sich viele Einwohner Strehlas.

Am 22. April 1928, vormittag, fand weiter in Strehla ein Plakonzert der Reichsbannerkapelle statt. Inzwischen waren die Angehörigen des Reichsbanners aus allen angrenzenden Bezirken per Eisenbahn, Lastauto, Motorrad und Fahrrad unterwegs nach Strehla. Die Kameraden, die mit Lastautos von Leipzig und Eilenburg fuhren, machten in Dahleu und in Mühlichau halt und veranstalteten in diesen beiden Orten eine Wahlkundgebung.

In Strehla formierte sich am Nachmittag der Freikampf, der vor der Schule aufmarschierte. Der Vorsitzende der Ortsgruppe begrüßte die Gäste und machte bekannt, daß das Stadtoberhaupt, Herr Bürgermeister Reinhardt, entgegen seiner Versprechung nicht zur Begrüßung erschienen sei. Im Namen der Stadnerordenenfraktion und der Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei sprach sodann Genosse Klemm und betonte, daß die feste und verlässliche Stütze der Republik immer noch die in der SPD organisierte Arbeiterschaft sei. Die Feste hielt Gen. Pflug. „Einigkeit und Recht und Freiheit“ war der Leitgedanke seiner eindrucksvollen Ausführungen. Einigkeit — darunter ist nicht der verwässerte Volksgemeinschaftsgebanke zu verstehen, der ein Ländchen innerhalb einer kampfbuchstaben Klassenlosigkeit; die Staats Einheit, Aufhören der Vielstaaterei, ist es, die wir in Deutschland erwarten. Wir fordern ein Recht, das vom Volke verstanden und gebilligt wird, keine Klassenjustiz; und wir fordern Freiheit des politischen Lebens, wie sie gerade durch das Reichsschulgesetz und durch das Kostentraktat vom Bürgerblock auf das schwerste bedrängt ist. Schließlich arbeiten wir energisch für Befreiung der Welt für Völkerverständnis. In diesem Sinne weichte der Redner die Jungbannern Eilenburg. Mit einer ernsten Mahnung, bei den kommenden Wahlen auf dem Posten zu sein, schloß er mit einem Hoch auf die Republik.

Die auswärtigen Kameraden blieben in großer Zahl noch bis zum Abend in Strehla. Die Motorradfahrer von Leipzig fuhren bereits am Nachmittag ab, um die Eilenburger Kameraden nach Eilenburg zu begleiten. Unterwegs ereignete sich auf der Staatsstraße vor Döblich ein kleiner Zwischenfall. Drei Nationalsozialisten hatten sich anscheinend über die Wimpel der Motorräder geärgert; und einer von ihnen, der Kaufmann Erich Wehner, Dresden, Schandauer Straße 18, versuchte, dem Fahrer des letzten Rades „einen kleinen Wind zu geben“, wie er sagte; er sprang von der Seite her in das Rad hinein, traf aber nur noch den Sozius. Die Sache hätte leicht gefährlicher ausfallen können; glücklicherweise passierte aber nichts. Die Kameraden der Motorradabteilung bedankten gegenüber dem „provozierenden“ einfühligen „Redner“ dieses

Fahrentzweigers die Ruhe und beschränkten sich darauf, ihn um Ausgabe seines Namens zu bitten; das Weitere wird er von anderer Seite hören. R. U.—.

Wieder eine Verschmelzung geplant

Holzhausen und Judelhausen wollen sich vereinigen.

Wenn heute die im Südosten der Amtshauptmannschaft Leipzig gelegenen Gemeinden Judelhausen und Holzhausen noch nicht verschmolzen sind, obwohl sie in vielen Dingen eine Einheit bilden, so ist das im wesentlichen auf die stark ausgeprägte Kirchturnspolitik zurückzuführen, die die bürgerlichen Gemeindeverordnetenfraktionen beider Parlamente bisher getrieben haben. Die Vertreter der Arbeiterschaft, insbesondere die der Sozialdemokratie im Gemeindeparlament von Judelhausen und auch von Holzhausen, dachten von jeher fortschrittlicher als jene Kreise, die vermöge ihres großen Geldbeitrags oder ihrer höheren Schulbildung die Funktion eines Gemeindevorordneten ausübten oder noch ausübten. Die sozialdemokratischen Gemeindevorleiter beider Orte erkannten, daß es von Vorteil für die Einwohnerschaft sein muß und sicher einer Vereinfachung, vor allem aber einer Verbilligung der Gemeindeverwaltung gleichkommt, wenn sich beide Gemeinden verschmelzen. Und wenn unlängst von der Amtshauptmannschaft Leipzig in ähnlicher Richtung allgemein verlautbart wurde, daß die Frage der Verschmelzung von Gemeinden geprüft werden solle, so wäre nur zu wünschen gewesen, die Amtshauptmannschaft hätte diesen ihren Wunsch den bürgerlichen Gemeindevorordneten von Judelhausen und Holzhausen höchst persönlich unterbreitet, damit diese Herrschaften nicht etwa dasselbe Theater aufführen, wie der Zweifelhafte Bürgerbund unter Führung des Bezirksauschussesmitglied Schaafl anlässlich der Zusammenlegung von Kosschbar und Jnnitz mit Jnnitz.

Nach der ersten gemeinsamen Sitzung, die vor kurzem die Gemeindevorleiter beider Orte unter Vorsitz des Genossen Jnnitz abhielten, könnte man fast zu einer solchen Befürchtung kommen. Für die Bürgerlichen unter Führung der Herren Sechen und Grimmer spielt es eben keine Rolle, daß man gegenwärtig Holzhausen-Judelhausen als eine Bahnstation kennt. Für die an Kurzfristigkeit nicht zu übertreffenden bürgerlichen Kommunalpolitiker von Judelhausen und Holzhausen ist bei Behandlung der Frage auch nicht von Bedeutung, daß beide Gemeinden einen Schulverband bilden und über ein Standesamt verfügen. Es fällt für die Vertreter der Bürgerlichen auch nicht ins Gewicht, daß für beide Gemeinden eine Krankenschwestern sowie eine Hebammen zünftig ist. Die bürgerlichen Gemeindevorordneten haben auch kein Verständnis in der fraglichen gemeinsamen Sitzung dafür gezeigt, daß man in der Wohnungsauftrage als größeres Gemeinwesen mit mehr Erfolg arbeiten kann.

Eines wußten die Herren Gegner der Zusammenlegung aber anzuführen, nämlich kleinliche Bedenken, an den sie vorweg jede weitere Behandlungsmöglichkeit scheitern lassen wollten. Erstens: Hierherweise befanden sie sich aber in der Minderheit, als über einen von den Sozialdemokraten und Kommunisten eingereichten Antrag entschieden wurde, der besagt, daß beide Gemeinden zur Frage der Verschmelzung die Genehmigung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Leipzig einholen und weiter ein sechsstelliger Ausschuss für die Leistung der zur Verschmelzung nötigen Vorarbeiten eingesetzt wird. Mit 14 gegen 10 Stimmen wurde dem Antrag zugestimmt und damit der Weg zur Führung weiterer Verhandlungen gebahnt, die hoffentlich recht bald erfolgreich im Interesse der Einwohnerschaft von Judelhausen und Holzhausen zu Ende geführt werden können.

Tausch. Von der Straßenbahn tödlich überfahren wurde der Sohn des Kellners Bohring, Heinrich-Heine-Straße wohnhaft. Dem Kinde war, während der Wagen an der Haltestelle Reichsfanzler hielt, der Ball unter den Wagen gefallen und es wollte ihn nun wiederholen. Der Führer hatte den Vorgang nicht beobachtet und fuhr, da die Bahn frei war, los. Erst durch Straßenpassanten wurde der Vorgang bemerkt. Der Wagen mußte erst durch die Feuerwehr gehoben werden, um das Kind zu bergen.

Über die vollkommene Ehe



hält der berühmte holländische Arzt van de Velde überall sensationelle Vorträge, und er weiß eine Menge guter Ratschläge und gediegener Rezepte zur Befriedigung in der Ehe und zur Herbeiführung eines vollkommenen ehelichen Glücks im Zusammenleben zu geben. Ohne Zweifel ist es van de Velde damit gelungen, die Reize des Ehelebens raffiniert zu erhöhen. Nur eins vernachlässigte er in seinen Hunderten von Eheregeln, er versäumte es, auf die große Bedeutung hinzuweisen, die die richtige Wahl der von den Ehegatten gerauchten Zigaretten bei ihrem Eheglück besitzt.

Greiling = Auslese zu 5 Pfennig

ist diejenige Marke, die für die Harmonie unter Eheleuten die höchste Garantie bedeutet. Der gemeinsame Genuß dieser aus besten Orienttabaken zu höchster Qualität gemischten Zigarette verbürgt eine nie gekannte Einigkeit und Toleranz unter den Ehegatten. — Zur wohltuenden Abwechslung greift man zu unserer Greiling-Schwarz-Weiß zu 4 Pfennig und Greiling-Zuwel zu 6 Pfennig, man erlebt so in Duft und Aroma eine Abstimmung, die das Glück und den Frieden in der Ehe zur höchsten Annehmlichkeit zu steigern vermag.

Schmalenbach im Ruhrrevier

Bereits am 5. April 1928 schrieb die englische Zeitschrift *The Colliery Guardian* und *Journal of the Coal and Iron Trades* (Zeitschrift für Bergbau und Hüttenindustrie) daß die vom Reichswirtschaftsminister ernannte Kommission zur Untersuchung der Rentabilität im Ruhrbergbau die Lage in den dunkelsten Farben gezeichnet hat. Diese Kommission unter Führung des Professors Schmalenbach, hat die Verhältnisse noch ungünstiger gezeichnet, als die Werksbesitzer selbst. Die Kommission ist zu dem Ergebnis gekommen, daß eine Besserung der Bergarbeiterlöhne und etwaige Arbeitszeitverkürzung ohne Erhöhung der Kohlenpreise nicht in Frage kommt.

Daß die Schmalenbachkommission sich von der englischen Zeitschrift dieses beheimatigen lassen muß, daß sie die Lage im Ruhrbergbau noch ungünstiger hingestellt hat, als die Werksbesitzer selbst, kennzeichnet die ganze Situation. Der Bericht, den die Kommission vorgelegt hat, ist 150 Seiten stark. An Worten mangelt es wahrhaftig nicht. Einziges des Berichtes noch mitgeteilt, daß die Untersuchung den Monat November 1927 mit seiner Produktion zugrundegelegt hat. Im Jahre 1927 hat der Monat November eine Produktion von 1.449.593 T. Dieser Monat stellt also einen nicht gerade schlechten, aber auch nicht besonders guten Monat dar. Besonders wichtig ist es, falls man den Juli 1926 mit dem Monat November 1927 vergleicht, festzustellen, daß der Juli 1926 rund 1,5 Millionen T. dagegen nur 1,45 Millionen Tonnen Förderung aufweist. Diese Zahlen beziehen sich nur auf die Betriebe, die von der Kommission untersucht worden sind.

Es muß der Kommission selbst manches spanisch vorgekommen sein. Zu der Kostengliederung wird folgendes bemerkt, es sei bekannt, daß außerdem gewisse Bedenken gegen die Kostengliederung erhoben werden können. Insbesondere ist in der Kommission zur Sprache gekommen, eine wieviel bessere Einsicht gegeben würde, wenn neben der Kostenarten-Darstellung auch eine sogenannte Kostenstellen-Darstellung vorhanden wäre.

Sinnfälliger der Lieferung der Kohlen an die eigenen Hütten und Kokerien wird darauf hingewiesen, daß hier Differenzen vorkommen können, daß aber diese Differenzen kein großes Ausmaß annehmen können. Ueber die Löhne wird folgendes gesagt: Die Löhne stellen den wichtigsten Kostenbestandteil in der Kohlenproduktion dar; sie machen annähernd die Hälfte der gesamten Kosten aus. Rechnet man Löhne, Gehälter und Sozialversicherung zusammen, so werden 50 Prozent der Kosten überschritten, selbst wenn man die Abschreibungen zurechnet. Andererseits darf man aber auch den Lohnbestandteil nicht überschätzen, wie es häufig in der Öffentlichkeit geschieht. 50 Prozent der Selbstkosten für Löhne bedeutet immerhin, daß noch 50 Prozent an Kosten anderer Art vorhanden sind. Die Kommission hat bei dem Studium der Selbstkostenverhältnisse einzelner Zechen festgestellt, daß Fälle, in denen trotz billiger Löhne doch keine besonders günstigen Selbstkosten vorhanden sind, vorkommen. Wenn beispielsweise ein Betrieb übermechanisiert ist, so mögen vielleicht die Löhne fallen, aber es steigen dann die Reparaturkosten, Beamtenkosten usw. derartig, daß das Gesamtergebnis schlecht ist. Dies zu betonen, ist nicht ganz unwichtig, weil zuweilen der Schichtfördereranteil gar zu ausschließlich benutzt wird, um daraus die Ergiebigkeit eines Bergwerkes abzuschätzen. Es ist immer gut im Auge zu behalten, daß Löhne 50 Prozent, aber auch nur 50 Prozent ausmachen.

Zu den Gehältern im Ruhrbergbau sagt der Bericht folgendes: Wenn man die Zahl der kaufmännischen und technischen Beamten mit der Zahl von 1913 in den einzelnen Betrieben, soweit vorhanden, vergleicht, so zeigt sich ein wesentlich ungünstigeres Bild. Es bleibt der Umstand bestehen, daß die Zahl der Beamten, namentlich der kaufmännischen Beamten, weit größer ist als früher. Es liegt hier eine Kostensteigerung, die einigermaßen bedauerlich ist und bei der man sich vielleicht überlegen könnte, ob nicht einige Ersparungen möglich sind.

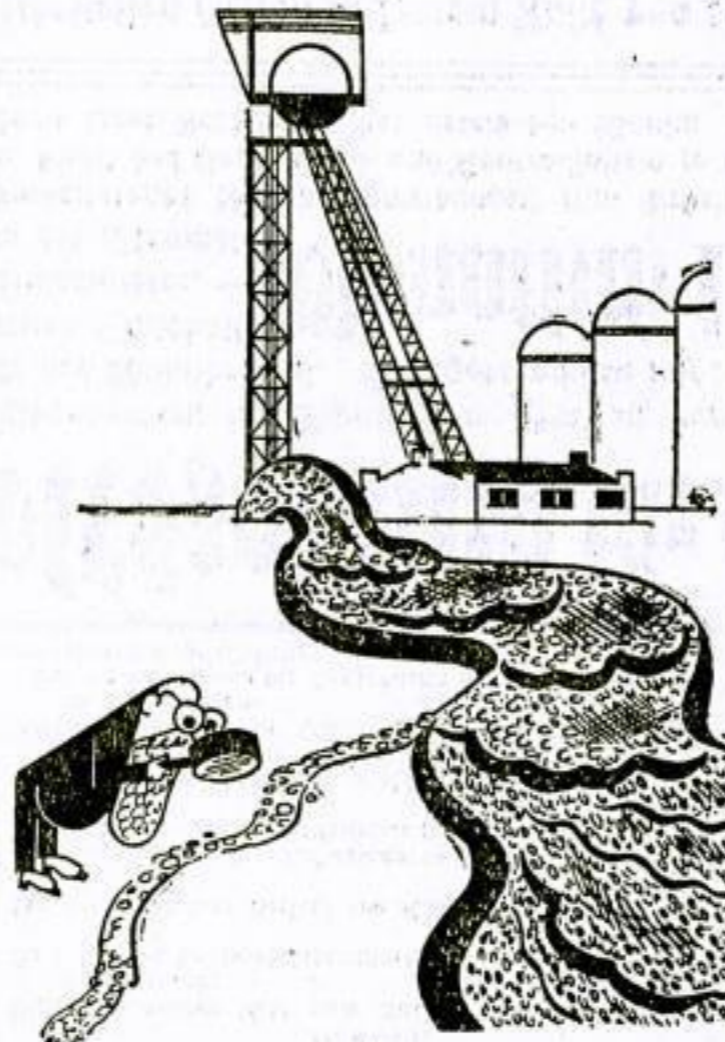
Eine besonders auffällig hohe Zahl kaufmännischer Beamten, weisen die preussisch-kaufmännischen, jetzt in Gesellschaftsform betriebenen Bergbaubetriebe auf. Nach unserer Kenntnis entfällt dort auf 14 Arbeiter ein Beamter.

Bei Beurteilung der Höhe der Bergbauschäden, ging die Kommission über den Sach hinaus, den früher das Reichswirtschaftsministerium in Ansatz gebracht hat. Das Reichswirtschaftsministerium hat früher an Bergschäden 15 Pfg. je Tonne in Ansatz gebracht. Die Kommission erhöhte den Sach auf 30 Pfg. Hierzu wird im Bericht folgendes vermerkt: Die Kommission ist zu der Überzeugung gekommen, daß der Betrag für Bergschäden auf 30 Pfg. je Tonne gesetzt werden muß, obwohl die Sachverständigen, die die Kommission hierzu gehört hat, einen höheren Sach gefordert haben. Hierbei ist sie von den Sachverständigen für richtig gehaltenen Summe nicht gefolgt, sondern ist darunter geblieben. Die Kommission ist der Meinung, daß der Betrag von 30 Pfg. je Tonne angemessen sei. Von der Kommission geladene Vertreter der Arbeiter haben im Gegenteil sogar den Sach von 15 Pfg. nicht anerkannt und, ohne daß eine nähere Begründung gegeben wurde, 6-8 Pfg. je Tonne für hinreichend gehalten. Das Mitglied der Kommission, Dr. Baade, hat sich hier, ebenso wie bei den Abschreibungen, der Meinung der übrigen vier Mitglieder der Kommission nicht angeschlossen. Das Hinausgehen über den vom Reichswirtschaftsministerium aufgestellten Sach muß der Mehrheit der Kommission

wohl nicht leicht gewesen sein, denn nicht weniger als 23 Schreibmaschinenseiten hat sie verwandt, um ihren Standpunkt zu begründen.

Zu den Abschreibungen wird im Bericht gesagt, daß das Reichswirtschaftsministerium mit einem Sach von 1,25 M je Tonne abfahrbare Förderung gerechnet hat. Die Kommission hält diesen Sach für zu niedrig und berechnet nach Anhörung der Sachverständigen die Abschreibungen auf 1,74 Mark. Dieses Hinausschrauben muß den Kommissionsmitgliedern nicht ohne Gewissensbisse von Statuen gegangen sein, da sie für ihre Begründung nicht weniger als 22 Schreibmaschinenseiten geopfert haben. Nach vielem Wenn und Aber stellte die Kommission folgende Kalkulation auf:

Das Schmalenbach-Gutachten



Gewaltig rauscht aus den Schächten der Strom der Profite. Aber das Auge der Wissenschaft entdeckt nur einen schmalen Bach!

Gesamtkalkulation.	
I. Kosten.	
Die Selbstkosten nach Anlage 4 betragen	13,64 Mk.
Dazu kommen für nicht berechnete Vermögenssteuer	0,09 "
Die Kosten für Bergschäden sind auf Grund der früheren diesbezüglichen Darlegung höher anzusehen um	0,15 "
Für Abschreibungen sind in Ansatz zu bringen	1,74 "
Die gesamte Selbstkosten belaufen sich also auf	15,62 Mk.
II. Erlöse.	
Diesem Selbstkosten steht nach Anlage 4 ein Erlös gegenüber von	14,21 Mk.
Dazu kommen an Handelsgewinnen	0,16 "
Der Erlös aus dem Verkauf von Kohle allein beträgt also	14,37 Mk.
Die Gewinne aus der Kokerzeugung betragen	0,95 "
Die Gewinne aus der Breiterezeugung betragen	0,03 "
Der Gesamterlös auf die Tonne abfahrbare Förderung bezogen, beläuft sich demnach auf	15,35 Mk.
Mithin entfällt auf die Tonne abfahrbare Förderung ein Verlust von	0,27 "

Bei der Berechnung der Rentabilität hat die Kommission an die Syndikatshandelsgesellschaften einen neuen Fragebogen verschickt,

um einen Überblick über die tatsächlichen Geschäftsgewinne der Handelsgesellschaften einschließlich etwaiger Rücklagen zu gewinnen. Da die Ergebnisse dieser Umfragen bei der Formulierung des Berichts noch nicht vorliegen, muß ihre Auswertung einem Nachtragsbericht vorbehalten bleiben, falls sich ein für die Endrechnung wesentlicher Beitrag ergeben sollte. Um sich wenigstens von den Geschäftsergebnissen der Handelsgesellschaften ein Bild zu machen, wurde das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat um eine schätzungsweise Uebersicht gebeten.

Das Rheinisch-Westfälische Syndikat hat zwar den Schätzungsbericht geliefert, aber der ist auch danach. Ihrem Verger haben die Herren vom Kohlenyndikat in folgenden Zeilen Luft gemacht:

„Wir versehen nicht, ausdrücklich zu erwähnen, daß nach unserer Ansicht die Einkünfte der Zechen aus Beteiligungen an Kohlenhandelsgesellschaften nicht in die Rentabilitätsberechnung des Kohlenbergbaubetriebes hineingehören, ebensowenig wie etwaige Dividenden aus irgendeinem anderen Unternehmen, das nicht zum Bergbaubetrieb gehört.“

Daß für die Herren Unternehmer diese Frage unangenehm war, kann man ihnen wohl nachfühlen. Die Kohlenhandelsgesellschaften sind heute Unternehmungen des Kohlenyndikats, woran die Zechen alle beteiligt sind. Es ist kein Geheimnis mehr, daß die Kohlenhandelsgesellschaften einen ungeheuren Gewinn abwerfen. Das Kohlenyndikat zahlt den Zechen Richtpreise. Was die Kohlenhandelsgesellschaften für Preise von den Verbrauchern nehmen, das können die Verbraucher selbst beurteilen. Der Erlös für Steinkohle wird im Bericht mit 14,21 Mark eingeleitet. Wieviel die Verbraucher an die Kohlenhandelsgesellschaften für die westfälische Kohle zahlen, wissen sie genau. Ganz gewiß doppelt soviel, als im Bericht der Schmalenbachkommission als Erlös angegeben. Daher ist es begreiflich, daß die Herren im Kohlenyndikat sich über diese Frage aufgeregt haben.

Zum Gesamtergebnis wird im Bericht folgendes gesagt: Diese Zusammenfassung stellt nur das Endurteil der Mehrheit der Kommissionsmitglieder dar. Ein fünftes Mitglied, Dr. Baade, hat in seinem Sondergutachten seiner a b w e i c h e n d e n Gesamtauffassung Ausdruck gegeben. Dr. Baade sagt in seinem Bericht: Dem vorstehenden Gutachten der Kommissionsmehrheit kann ich mich in einer Reihe von wesentlichen Punkten nicht anschließen. Mit der Darlegung über die Holzkosten, über die Bergschäden, und über die Abschreibungen, bin ich einer anderen Ansicht. Zu der Frage der Bergschäden kann ich mich dem Gutachten der übrigen Ausschussmitglieder, daß in die Selbstkostenrechnung 30 Pfg. pro Tonne, das heißt das Doppelte des in die Selbstkostenprüfung des Reichswirtschaftsministeriums eingeleiteten Betrages einzurechnen sind, nicht anschließen. Ich halte vielmehr den Sach von 15 Pfg. je Tonne für ausreichend. Dr. Baade kann aus dem in den Kommissionsverhandlungen gewonnenen Rentabilitätsbild nur den Schluß ziehen, daß für eine solche Politik der Selbstkostenreduktion unter dem Zwang des sozialen Fortschritts im Ruhrkohlenbergbau auch ohne Preis-erhöhung noch gewisse Möglichkeiten vorhanden sind.

Alles in allem ist der Bericht mehr als dürftig. Er beansprucht entfernt nicht die Beachtung, die ihm in der Presse gegeben wurde. Viel Worte, aber wenig durchdrachter Inhalt. Es sei zugegeben, daß die Schmalenbachkommission einen schweren Stand hatte. Waren es doch zwei Generaldirektoren der Bergwerksindustrie, die in der Kommission saßen. Diese Leute würden sich niemals bereit gefunden haben, ein günstiges Bild über den Ruhrbergbau abzugeben. Sie wußten von vorneherein, was sie taten und warum es sich im Grunde genommen handelte. Nämlich: ein ungünstiges Bild über den Ruhrbergbau der Öffentlichkeit zu unterbreiten, damit die Unternehmer ein Argument bei den Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen in der Hand hätten. Nachdem die Kommission festgestellt hat, daß die Bergwerksbesitzer im Ruhrrevier mit Zubusse in Höhe von 0,27 Mark pro Tonne arbeiten, werden die Bergarbeiter wohl Sammelkisten herausgeben, um für die „armen“ Bergwerksbesitzer Almosen zu sammeln. Es wäre ganz gewiß ein gutes Beispiel gewesen, wenn schon die Schmalenbachkommission unter ihren Mitgliedern eine Sammelkiste für die „armen“ Unternehmer hätte zirkulieren lassen. Ganz gewiß hätten sich darunter Herren gefunden, die ein Scherlein für die Werksbesitzer übrig gehabt hätten. Da wäre besser gewesen, als das von ihr erstattete Gutachten.

Verammlungskalender

- Montag, 23. April 1928.
- Bund soz. Freidenker, Ortsgruppe Alt-Leipzig, Volkshaus, 20 Uhr.
 - Invalidentasse für Buchbinder, Generalversammlung, Dresdner Torhaus, 19 Uhr.
 - Stuttarteure und Pauer, Volkshaus, nach Arbeitschluss.
 - Tageordnungen usw. in vorausgegangenem Interaten ersichtlich.
- ### Volkshaus Leipzig
- Spezialgerichte. Heute: Wiener Roulade mit Bayrischen Kraut 0,80 Pökelrinderbrust mit Meerrettich und Klößen 1,10 Morgen: Schälrippchen mit Sauerkraut und Kartoffeln 1,00 Gefüllte Kalberrolle mit Spinat 1,10.

Die Leipziger Volkszeitung für die Arbeitslosen!

Anmeldung zum Abonnement für Monat Mai: Freitag, den 27., und Sonnabend, den 28. April, 18-20 Uhr in der Anmeldestelle des Wohnbezirks. Bezugsberechtigt sind: Arbeitslose Haushaltungsvorstände sowie Arbeitslose, die einen eigenen Haushalt führen, also auch Untermieter. — **Monatlich 1 Mark** karte. — Die mit * versehenen Anmeldestellen nehmen Abonnements von vorm. 10 bis 18 Uhr entgegen. Als Ausweis dient die Stempelkarte. Nach Ablauf des Anmeldeabendes können Anmeldungen zum Arbeitslosen-Abonnement für den Monat Mai nicht mehr berücksichtigt werden, damit das Verteilungs- und Kontrollsystem so durchgeführt werden kann, wie es im Interesse unserer Arbeitslosen liegt, denn jeder Arbeitslose hat gewiss den Wunsch, die Leipziger Volkszeitung vor Schaden zu bewahren.

Verbilligtes Zeitungs-Abonnement für Arbeitslose

Die Anmeldestellen dürfen in keinem Falle von den angeführten Verfügungen abgehen Die Anmeldungen müssen jeden Monat erneuert werden

- ### Anmeldestellen in den einzelnen Bezirken:
- Alt-Leipzig: Filiale der Volkszeitung, Zeiter Str. 32.
 - *Kontor der Leipziger Volkszeitung, Tauchaer Str. 19/21 l. rechts
 - Dübzig: L. O. H. Filiale der Volkszeitung, Elisabethstr. 19
 - Schönefeld: Filiale der Volkszeitung, Steintner Str. 64
 - Otto Schmidt, Karl-Härtig-Str. 8, III r. U. Paunsdorf, Karl Köhler, Meißner Str. 53, Engelsdorf, Reinhold Str. 9, Hauptstr. 8, II. Althaus, Gathhof
 - Neuhäuser Ostbezirk: Taucha, Hamann Lindnerstr. 29
 - Döbeln, Gottfried Wulstump, Panitzsch, Richard Rood, Querstr. 54
 - Portig, Albert Wohlhuth, Nr. 35 h
 - Südostbezirk: L. Thonberg, Bibliothek, Störterthor Str. 17
 - St. Ulrich: Filiale der Volkszeitung, Ferdinand-Post-Str. 27
 - L. Probstheide, Bibliothek, Ruffenstraße 14, Großpössa, Wilm

- Wesner, Hauptstr. 24, Holzhausen, Heinrich Kohnke, Bahnhofstr. 30
- Liebertswitz, Paul Gebhardt, Markt 1, Wöllau, Wilhelm Rüttig, Hauptstr. 17
- Zweinaundorf, Otto Ring, Hauptstr. 26
- Stewitz, Albin Sommer, Deubitz Nr. 9, Südendthal, Otto Krause, Nr. 42
- Wachau, Joh. Garmann, Am Bach 27 c
- Südbezirk: Leipzig-Konnewitz, Bibliothek, Döllher Str. 18 (Hof)
- Leipzig-Lößnitz, Friedrich Mohr, Colloredostraße 10 part. rechts (Meldezeit von 17 Uhr bis 19 Uhr)
- Döitz, Ernst Hoffmann, Kriegerstr. 9
- Gräbern, Karl Bahr, Kirchstr. 11
- Markkleeberg, Walter Franke, Bergstr. 14
- Leipzig, Julius Schmidt, Gaußig, Albin Weidner, Jöhnen, Adolf König, Jöhlgler, Alfred Albrecht, Roburger Str. 9
- Zwenkau, Arthur Wolf, Bahnhofstr. 5
- Großpössa, Otto Wüßner, Turnerstr. 5, I. Gschwitz, Hermann Dettel, Hauptstr. 58
- Westbezirk: L. Lindenau, Filiale der Volkszeitung, Obermannstr. 2
- Plagwitz-Schleußig, Filiale der Volkszeitung, Weigen-

- jeßer Straße, L. Kleinschöcher, Filiale d. Volkszeitung, Diestaustr. 5
- L. Großschöcher, Filiale der Volkszeitung, Hauptstr. 36
- L. Leutzsch, W. Klein, Lindenauer Straße 9, I.
- Böhlig-Ghrenberg, W. Maduschte, Vielstr. 21, II.
- Südost, Arno Keller, Zwenkauer Str. 37
- Knauffenberg, Otto Jonad, Leipziger Str. 32
- Rüdmarstorf, Albin Langrod, Frankenhain, Schönau, Paul Wiedemann, Vögner Str. 31
- Neuhäuser Westbezirk: Markkleeberg, Filiale der Volkszeitung, Schleußiger Str. 15
- Döitz, Reinhold Georai
- Nordbezirk: L. Eutritzsch, Bibliothek, Wilhelmstr. 23
- L. Gohlis, Filiale der Volkszeitung, Lindenthaler Str. 22
- L. Mödern, im Heim, Wolffstraße, Leipzig, Wahren, Albert Facius, Hallische Straße 387
- Quaschnig, Kasimo Lindenthal, Max Bauer, Heerstr. 8
- Pödelwitz, Franz Selmann, Nr. 20
- Wiederrisch, Konsumverein, Meißner, Richard Hessel, Gontardweg 100